

Konfliktbearbeitung und Vermittlungsvermeidung in versozialwissenschaftlichen Gesellschaften: Beobachtungen zur Struktur und Dynamik mediatorischer Interaktion

Peter Münte

Mit der Verrechtlichung der modernen Gesellschaft setzte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ein Justizmodell durch, das auf der umfassenden Zuständigkeit staatlicher Gerichte und durch Studium ausgewiesener Juristen beruhte. Mit dem Verschwinden außerstaatlicher und außergerichtlicher Formen der Konfliktbearbeitung hob eine Kritik an diesem Modell an, der zufolge es die lebensweltlichen Hintergründe der zu bearbeitenden Konflikte ausblenden würde und für die Bearbeitung zahlreicher Konflikte ungeeignet wäre – und mit dieser Kritik begann auch die Suche nach Alternativen, bei denen nicht die Klärung von Rechtsfragen, sondern die Einigung im Vordergrund stand.¹ Gegen Ende der 1960er Jahre wendete sich das Interesse an alternativen Formen der Konfliktbearbeitung auch vormodernen Konfliktbearbeitungsformen zu: Neben Schiedsgerichten kamen so auf Vermittlung angelegte Formen der Konfliktbearbeitung in den Blick, die heute gemeinhin unter dem Sammelbegriff der Mediation firmieren.² Zugleich wurden unter dem Begriff der *Alternative Dispute Resolution* eine Vielzahl außerstaatlicher beziehungsweise außergerichtlicher Verfahren erprobt, unter denen die Mediation eine herausragende Rolle spielte.³ Die Erforschung neuer Formen der Konfliktbearbeitung in der westlich geprägten Moderne kann damit scheinbar an die in vormodernen Kulturen anschließen. Doch bildet gerade die Mediation als eine Methode der Konfliktbearbeitung, die auf wissenschaftlich ausgewiesenen Prinzipien beruht, selbst eine Erscheinungsform der modernen Gesellschaft: Sie ist Produkt fortschreitender Verwissenschaftlichung und beruht auf Fachwissen, das jüngeren Wissenschaftszweigen wie Kommunikations-, Organisations-, Konflikt- und Verhandlungsforschung sowie Sozialpsychologie entstammt.⁴ Da dieses Wissen die Kenntnis heute üblicher Moderationstechniken umfaßt, ist die Praxis der Mediation nicht zuletzt durch die Artefaktkultur moderierter Kommunikation geprägt.⁵

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Mediation im Sinne einer solchen Methode der Konfliktbearbeitung und die ebenfalls unter diesem Begriff behandelten vormodernen Konfliktbearbeitungsformen einen gemeinsamen Kern im Sinne einer universalen Konfliktbearbeitungspragmatik besitzen.⁶ Für die Klärung dieser Frage ist – so die dem Beitrag zugrundeliegende Annahme – eine Eigenart

1 Vgl. Collin 2016, 115–117.

2 Vgl. von Mayenburg et al. 2021, XVIII.

3 Zur Geschichte dieser Verfahren siehe Barrett/Barrett 2004.

4 Die Verankerung der Mediation in verschiedenen Richtungen sozialwissenschaftlichen Wissens wird in Bröckling 2004 (215–229) deutlich, wo die Quellen der Mediation als einer Methode der Konfliktbearbeitung sowie deren verschiedene Konzepte übersichtsartig dargestellt werden. Siehe insbesondere die Verweise auf Follett 1940; Rogers 1957; Blake et al. 1964; Burton 1969; Kelman/Cohen 1976; Fischer et al. 1981; Bush et al. 1994.

5 Einen Überblick über solche Techniken bietet Seifert 2011.

6 Zum Begriff der Pragmatik der Konfliktbearbeitung siehe Maiwald 2004a, 178 f. Die Auffassungen dazu, ob es einen solchen gemeinsamen Kern gibt, gehen weit auseinander: Historiker betonen gerne, daß außerstaatliche und außergerichtliche

des Fachwissens der Mediation wichtig.⁷ Es enthält nicht nur Wissen über menschliche Kommunikation und Konflikte, das es bei der Bearbeitung von Konflikten anzuwenden gilt; es ist auch auf ein Verfahren zugeschnitten, das eine eigentümliche Verteilung der Aufgaben zwischen Mediator und Streitparteien (den Medianten) vorsieht. Demzufolge ist der Mediator für das Verfahren zuständig, die Parteien für den Inhalt. Ersterer soll sich darauf beschränken, die Kommunikation der Parteien zu fördern und diese bei der Erarbeitung der angestrebten Konfliktlösung zu unterstützen. Letztere sollen diese Lösung im vom Mediator bereitgestellten Rahmen eigenverantwortlich erarbeiten. Die Wissensbasis der Mediation speist sich folgerichtig auch nicht aus der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Streitfällen. Eine mediatorische Kasuistik gibt es nicht. Sie beschränkt sich auf die Mittel zur Gestaltung des Konfliktbearbeitungsrahmens. Damit beruht die Mediation auf einem heute verbreiteten Modell der gesellschaftlichen Beziehung von Leistungsanbietern und Leistungsnehmern, bei dem letzteren über die verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssysteme hinweg erweiterte Mitwirkungsmöglichkeiten eingeräumt, aber auch entsprechende -pflichten auferlegt werden. Insofern solche Modelle von einer auf Transformation zielenden Sozialwissenschaft entwickelt werden, können sie als Instrumente wissenschaftlich in Regie genommenen gesellschaftlichen Wandels betrachtet werden.⁸

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel, die zuvor umrissene Fragestellung über einen interaktions- und professionalisierungstheoretischen Zugang zur Analyse authentischer Mediationsgespräche präziser zu fassen: Es sollen Eigenheiten der Struktur und Dynamik mediatorischer Interaktion herausgearbeitet werden, auf die man beim Studium historischer Quellen und ethnographischer Beobachtungen kaum stoßen wird. Eine dieser Eigenheiten ist im Titel des Beitrags benannt: Die Mediation stellt eine Praxis dar, bei der in auffallender Weise *vermieden* wird, was dort erwartet werden könnte (und beim Studium entsprechender Quellen und Berichte auch zu finden sein müßte): daß dort Dritte zwischen zweien, die sich streiten, *vermitteln*.⁹

Der Artikel beginnt mit einer theoretischen Einordnung der Mediation, in der die interaktions- und professionalisierungstheoretischen Implikationen des skizzierten Selbstverständnisses der Mediation herausgearbeitet werden. Dies bildet die Grundlage des hier gewählten Zugangs zur Analyse von Mediationsgesprächen (1). Anschließend wird das angewendete methodische Vorgehen bei der Analyse von Mediationsgesprächen erläutert (2). Es folgt eine Diskussion des für die Analyse ausgewählten Falls sowie seiner Eignung für die behandelte Fragestellung (3). Der zentrale Abschnitt des Artikels bietet kursorische Einblicke in die Analyse des Transkriptes des behandelten Mediationsgesprächs, die es erlauben sollen, eine Hypothese zur fallspezifischen Struktur und Dynamik dieses Mediationsgesprächs zu entwickeln (4). Schließlich werden die am Transkript gewonnenen Befunde mit Blick auf die weitere Forschung diskutiert (5).

1 Theoretische Einordnung und Präzisierung der Fragestellung

Der Begriff der Mediation im Sinne einer *Vermittlung im Streit* verweist auf universale Sachverhalte des menschlichen Zusammenlebens, mithin auf Grundstrukturen menschlicher Sozialität. Für die Soziologie ergibt sich in diesem Zusammenhang die Aufgabe einer allgemeinen konstitutionstheoretischen Bestimmung des Phänomens *Streit* als soziologischem Grundsachverhalt sowie der verschiedenen Pragmatiken seiner Bearbeitung, für die gemeinhin Begriffe wie *Vermitteln*, *Schlichten* und *Rechtsprechen* verwendet

Formen der Konfliktbearbeitung nichts Neues sind, was sicherlich stimmt (beispielsweise Althoff 2011, 10; Collin 2021, 32; Kamp 2016, 141), während Soziologen den Innovationsanspruch der Methode der Mediation hervorheben (beispielsweise Bröckling 2004, 212; Maiwald 2016, 7; Münste 2016, 30; Heck 2022, 42).

7 Die These, daß zur Klärung der Struktur mediatorischer Praxis – im Sinne der Praxis, die heute unter der Bezeichnung „Mediation“ betrieben wird – eine Rekonstruktion des Wissens der Mediation erforderlich ist, wird in Münste 2016 (46–51) entwickelt.

8 Zu diesem Modus versozialwissenschaftlicher Modernisierung siehe Münste 2017, 177–180.

9 Grundsätzlich gilt, daß die Quellenlage genuin vermittelnder Streitbeilegung wegen fehlender Schriftlichkeit im Vergleich zu rechtlichen Verfahren schlecht ist.

werden.¹⁰ Im Rahmen kulturvergleichender und historischer Forschung wären die variierenden institutionellen Ausprägungen dieser als universal anzunehmenden Pragmatiken zu untersuchen.¹¹

Zugleich steht der Begriff der Mediation für eine *innovative Methode der Konfliktbearbeitung*. Diese hat sich in den Vereinigten Staaten herausgebildet und speist sich aus verschiedenen Quellen.¹² Sie bildet die Grundlage der heute als Mediation bezeichneten Berufstätigkeit. Charakteristisch für diese Tätigkeit ist die im Selbstverständnis der Mediation vorgesehene Aufgabenteilung zwischen Mediator und Parteien. Demzufolge beschränkt sich die Verantwortung des Mediators auf die Gestaltung des Verfahrens, in dem der Konflikt bearbeitet werden soll, während das Finden der angestrebten einvernehmlichen Regelung – in der Diktion der Mediation ist von einer *Konfliktlösung*¹³ die Rede – Aufgabe der Parteien ist. Die Tätigkeit des Mediators wird in diesem Zusammenhang mit Begriffen wie Förderung und Unterstützung charakterisiert. Kehrseitig wird die Eigenverantwortung der Parteien hervorgehoben. Das Fachwissen des Mediators ist auf die ihm zugewiesene Aufgabe zugeschnitten, die Kommunikation der Parteien zu fördern und sie in ihren Bemühungen zu unterstützen, die angestrebte Lösung zu finden. Dabei soll sich der Mediator auf anerkannte Methoden stützen.¹⁴

Fragt man, was man sich unter einer solchen auf der Grundlage anerkannter Methoden erfolgenden Förderung und Unterstützung vorzustellen hat, stößt man auf vergleichsweise abstrakte verhandlungs- und konflikttheoretisch begründete Kommunikationsmodelle. Im Vordergrund steht zumeist eine Verhandlungstechnik, bei der es darauf ankommt, hinter die von den Parteien bezogenen Positionen

-
- 10 Der Streit als ein Kernthema der Soziologie wird bekanntlich von Simmel in die Diskussion eingeführt, allerdings mit dem Ziel, Streit als Medium der Vergemeinschaftung auszuweisen (siehe Simmel 1992[1908], 284–382). Dem ist der Hinweis auf das Destruktionspotential von Konflikten vor der Ausbildung einer den Parteien übergeordneten und sie verpflichtenden Rechtsgemeinschaft entgegengestellt worden (vgl. Flaig 2021, 28). Überlegungen dazu, was Streit aus einer theoretisch fundierten soziologischen Perspektive ausmacht, wurden vor allem im Rahmen der Systemtheorie Luhmanns formuliert: Luhmann 1984, 488–550; Schneider 1994, 199–207; Messmer 2003, 47–108. Die in der Gesprächsforschung erfolgende empirische Untersuchung von Konfliktinteraktion beschäftigt sich vorrangig mit den kommunikativen Erscheinungsformen von Streit (beispielsweise Spranz-Fogasy 1986). Die Unterscheidung verschiedener Typen der Konfliktbearbeitung findet sich vor allem in der Rechtssoziologie (vgl. Aubert 1963; Eckhoff 1967; Koch 1976, 101–110; Röhl 1979). Jüngerer Datums ist der daran anschließende von Maiwald vorgelegte Vorschlag einer soziologischen Systematisierung der Typen der Konfliktbeilegung (siehe Maiwald 2004b, 110–130).
- 11 Einen Überblick bietet das vierbändige Handbuch zur Geschichte der Konfliktlösung in Europa: Grotkamp/Seelentag 2021; von Mayenburg 2021; Decock 2021; Collin 2021.
- 12 Siehe den schon erwähnten Text von Bröckling (2004, 215–229).
- 13 Es ist bedauerlich, daß sich diese Bezeichnung auch in der Forschung durchgesetzt hat, weil sie den Gegenstand, um den es geht, nicht neutral kennzeichnet: In einem Konflikt kann es fraglos darum gehen, daß dieser durch eine *Regelung* beigelegt wird; die Rede davon, daß sich Konflikte lösen lassen, führt demgegenüber die problematische Prämisse ein, daß es sich bei Konflikten um Probleme handele, die sich durch eine intellektuelle Anstrengung bewältigen ließen. Die Genese normativer Ordnung, die ohne den Streit und dessen Beilegung nicht denkbar ist, wird unter der Hand durch intelligente Problemlösung ersetzt.
- 14 Diese Rollenverteilung wird beispielsweise in der Definition des österreichischen Zivilrechts-Mediations-Gesetzes in § 1 Abs. 1 deutlich: „Mediation ist eine auf Freiwilligkeit der Parteien beruhende Tätigkeit, bei der ein fachlich ausgebildeter, neutraler Vermittler (Mediator) mit anerkannten Methoden die Kommunikation zwischen den Parteien systematisch mit dem Ziel fördert, eine von den Parteien selbst verantwortete Lösung ihres Konfliktes zu ermöglichen“ (<https://www.jusline.at/gesetz/zivmediatg/paragraf/1> [04.05.2023]). Dem Mediator wird hier die Rolle eines Kommunikationsförderers zugewiesen, während das eigentliche Ziel der Mediation, die gütliche Einigung bzw., wie es hier heißt: die Lösung des Konfliktes, in die Verantwortung der Parteien fällt. Diese für die Mediation charakteristische Trennung der Verantwortung für das Verfahren und der für das Ergebnis wird auch in der folgenden Passage aus einem vom Autor geführten Interview mit einem Mediator deutlich: „Die Strukturierung eines solch Prozesses ist die eine Seite, um das was da raus kommt ist die andre Seite. Wir stellen mit der Strukturierung nur die, wenn man so will, objektive Möglichkeiten dafür her, dass auf eine strukturierte konsensorientierte vernünftige Form miteinander gerungen wird ein ein Konsens zu erzielen. Was da inhaltlich rauskommt ist nicht mehr unsere Sache. Wir müssen nur sicherstellen, dass wir, dass unsere Strukturierung all gleichermaßen gerecht wird“. Typisch ist auch, daß in diesem Zusammenhang hinsichtlich der angestrebten Konfliktregelung den Parteien eine Expertenposition zugewiesen wird. Entsprechend heißt es in Weckert/Oboth 2014 (34): „Aus Sicht des Mediationsteams sind nicht die Streitschlichter, sondern die Streitparteien die Experten für eine akzeptable Konfliktlösung.“ Zu ähnlichen Resultaten kommt Maiwald (2003) in seiner Analyse des beruflichen Selbstverständnisses der Mediation.

zurückzugehen.¹⁵ Ausgangspunkt der angestrebten mediatorischen Konfliktbearbeitung sind nicht die Standpunkte, die von den Parteien artikuliert und zur Geltung gebracht werden; vielmehr gilt es, ihre Interessen herauszuarbeiten, um die es ihnen – so die Annahme – eigentlich zu tun ist. Diese Interessen sollen in der zu findenden Konfliktlösung nicht nur berücksichtigt werden; im angestrebten Idealfall werden alle Interessen gleichermaßen befriedigt. Im Zentrum der Mediation stehen deshalb die kreative Suche nach einer solchen „Win-win-Lösung“ sowie die Bewertung und Auswahl entsprechender Lösungsmöglichkeiten. Der Grundgedanke der Mediation ist, so betrachtet, denkbar einfach: Es gilt, eine Lösung zu finden, die es überflüssig macht, sich zu streiten – und damit auch die Notwendigkeit, im Streit zu vermitteln.¹⁶

Eine Theorie der Mediation als einer in *diesem* Sinne verstandenen Methode der Konfliktbearbeitung hätte die Mediation als eine *Technik zur restlosen Rationalisierung der Konfliktbearbeitung* zu bestimmen. Das Fachwissen der Mediation dient in dieser Hinsicht dazu, den skizzierten Grundgedanken in eine vom Mediator methodisch angeleitete rationale Konfliktbearbeitungspraxis zu überführen. Im Zentrum dieses Wissens steht ein Verfahren, mit dem dieser Gedanke in eine Folge von Schritten übersetzt wird, die es unter der Regie des Mediators zu durchlaufen gilt: Das Verfahren wird erklärt, die zu bearbeitenden Konfliktthemen identifiziert, die in diesem Zusammenhang relevanten Interessen geklärt, mögliche Lösungen zum beiderseitigen Vorteil erarbeitet und eine geeignete Lösung ausgewählt.¹⁷ Neben diesem Verfahren stehen dem Mediator Kommunikationstechniken zur Verfügung, die wie das aktive Zuhören und das Spiegeln vor allem der Verständnissicherung dienen.¹⁸

Neben dem zuvor skizzierten lösungsorientierten Verhandlungsansatz, der sich auf Ergebnisse der modernen Verhandlungsforschung stützt, gibt es in der Mediation einen weiteren prominenten Ansatz: den Transformationsansatz, der aus einer Kritik am Verhandlungsansatz hervorgegangen ist.¹⁹ Hier wird die Mediation nicht als ein Verfahren verstanden, in dem eine rationale Lösung gefunden werden, sondern als eine Praxis, die einen die Konfliktkommunikation kennzeichnenden Teufelskreis durchbrechen soll. Der Transformationsansatz geht von der anthropologischen Prämisse aus, daß der Mensch nach guten Beziehungen strebt, die für sein Selbstwertgefühl wichtig sind und die durch den Konflikt beschädigt werden. Diesem Ansatz zufolge geht es in der Mediation um die Wiederherstellung einer guten Beziehung und – damit verbunden – des Selbstwertgefühls. Entscheidend ist, daß in beiden genannten Ansätzen allen Unterschieden zum Trotz der eigentliche Streit, also die Kommunikation, die auf der Artikulation und Durchsetzung konträrer und gleichermaßen Geltung beanspruchender Standpunkte beruht, aus der mediatorischen Bearbeitung ausgeklammert wird: Der Streit wird nicht eingeholt, um ihn zu bearbeiten; er wird durch eine Praxis rationaler Problemlösungssuche beziehungsweise der Ermöglichung von Beziehungserfahrungen ersetzt.²⁰

Vor diesem Hintergrund erscheint fragwürdig, ob sich das, was im Sinne einer soziologischen Grundlagentheorie menschlicher Sozialität unter einer *Vermittlung (im Streit)* zu verstehen ist, mit dem, was mit dem Begriff der *Mediation (im Sinne der skizzierten Rationalisierungs- beziehungsweise Beziehungserfahrungstechniken)* bezeichnet wird, zur Deckung gebracht werden kann. Die Unterschiede werden deutlicher, wenn man die in den verschiedenen Zusammenhängen charakteristischen Interventionen betrachtet.

Der Kern der Pragmatiken des Vermittelns, Schlichtens und Rechtsprechens kann darin gesehen werden, daß sich zu Zweien, die sich streiten, ein Dritter gesellt, der einen Beitrag zur Beendigung des Streits leistet. Kennzeichnend für alle drei ist, daß der Dritte nicht auf seiten einer der Parteien in die Auseinandersetzung eintritt, sondern als Unparteiischer. Als solcher ist er gerade nicht neutral (wie oft gesagt); denn er verbleibt nicht in der Position desjenigen, der sich heraushält, sondern greift im Namen

15 Diese Technik wird im wesentlichen in Fischer et al. 1981 entwickelt.

16 Vgl. Münze 2016, 47.

17 Eine entsprechende Schematisierung findet sich in jedem Einführungsbuch in die Mediation. Stellvertretend sei Weckert/Oboth 2014, 91–102 angeführt.

18 Eine Übersicht mit anschaulichen Beispielen bieten Rabe und Wode (2014, 63–108).

19 Dieser Ansatz wird in Bush et al. 1994 entwickelt.

20 Vgl. Münze 2016, 50.

einer abstrakten Allgemeinheit in die Auseinandersetzung ein, der ein Interesse an einem friedlichen und normativ geordneten Zusammenleben unterstellt werden kann und die sich unter Umständen erst in der Intervention des unparteiischen Dritten als eine handlungsfähige Instanz der Gewährleistung von Ordnung konstituiert. Dieser Dritte kann von sich aus intervenieren, weil er das friedliche und normativ geordnete Zusammenleben in Frage gestellt sieht. Er kann von den Streitparteien selbst angerufen werden, weil sie keine Möglichkeit mehr sehen, den Streit mit ihren Mitteln beizulegen.²¹ Die verschiedenen Pragmatiken der Konfliktbearbeitung lassen sich unter dem Gesichtspunkt der für sie charakteristischen Interventionen unterscheiden. Dies kann vom Herstellen von Gesprächsbereitschaft und Nachgiebigkeit (Vermitteln) über das Vorschlagen eines tragfähigen Kompromisses (Schlichten) bis hin zu einem verbindlichen Urteil (Rechtsprechen) reichen – wobei hinsichtlich des Ziels der Restitution eines friedlichen und normativ geregelten Zusammenlebens eine grundsätzliche Präferenz für eine Intervention zu unterstellen ist, bei der nach Möglichkeit auch die Fähigkeit der Parteien restituiert wird, ihren Streit selbst beizulegen.²² Bei aller Verschiedenheit kann vermutet werden, daß bei diesen Interventionen der Dritte darin gefordert ist, sich mit dem Streit, in den er interveniert, *inhaltlich* auseinanderzusetzen: daß er die von den Parteien formulierten Standpunkte verstehen, sich mit ihrer Berechtigung vor dem Hintergrund allgemein akzeptierter Normen befassen, den Streit als eine Quelle einzuhegenden Unfriedens abschätzen, die Möglichkeiten seiner Beilegung erkennen und die Tragfähigkeit entsprechender Regelungen beurteilen muß.

Eine diesen Überlegungen folgende Theorie normative Ordnung restituierender Intervention liefert eine Kontrastfolie zu den Interventionen, die das berufliche Selbstverständnis der Mediation impliziert. Der Mediator ist diesem Verständnis nach gerade nicht in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Streit gefordert, um auf dieser Grundlage auf dessen einvernehmliche Beilegung hinzuwirken, sondern darin, ein Kommunikationsformat zu etablieren, das eine eigenverantwortliche Lösungssuche beziehungsweise die Ermöglichung positiver Beziehungserfahrungen vorsieht. Die Intervention bezieht sich auf die Struktur der Kommunikation selbst; der Handlungsfokus verlagert sich vom Streit auf die Form seiner Bearbeitung.

Die theoretische Unterscheidung der beiden Interventionstypen hat, was das Verständnis der Struktur mediatorischer Interaktion angeht, weitreichende Implikationen: Beim ersten Typus verkörpert ein vermittelnder Dritter eine Allgemeinheit, die ein Interesse an einem friedlichen und normativ geordneten Zusammenleben hat und deshalb grundsätzlich bereit ist, in Auseinandersetzungen zu intervenieren, die dieses Zusammenleben gefährden. Wenn beim zweiten Typus der Mediator ein allgemeines Interesse verkörpert, dann das an der Mobilisierung von Eigenverantwortung – zur Schonung knapper institutioneller Problembearbeitungsressourcen. Folglich geht es auch nicht darum, die Fähigkeit eigenständiger Konfliktbeilegung – zum Zwecke der Restitution normativer Ordnung – wiederherzustellen.²³ Vielmehr wird diese Fähigkeit in Anspruch genommen. Folgt man diesen Überlegungen, stellt die Mediation eine

21 Dieser Unterschied nimmt in der von Maiwald (2004a; 2004b) vorgeschlagenen Typologie eine zentrale Stellung ein. In dieser Typologie werden zwei Pole angenommen: Auf der einen Seite findet sich die Pragmatik der Friedensstiftung, bei der ein Dritter von sich aus interveniert, auf der anderen eine, bei der die Streitparteien aus eigenen Stücken einen Dritten aufsuchen, der ihnen etwas ermöglichen soll, was sie selbst wollen, aber nicht können: zu einer Einigung zu gelangen. Vor diesem Hintergrund entsteht der Eindruck grundlegend differenter Leistungsbeziehungen, daß nämlich im ersten Fall der Dritte im Namen einer an einem friedlichen und geordneten Zusammenleben interessierten Allgemeinheit interveniert, während in letzterem der Dritte im Namen der Parteien tätig wird (in diesem Sinne streng genommen gar nicht als Dritter zu bestimmen und strukturell nicht mehr vom Therapeuten zu unterscheiden ist). Ohne an dieser Stelle in eine vertiefende Diskussion eintreten zu können: Das Gemeinsame aller angeführten Pragmatiken kann darin gesehen werden, daß der Einigungsbereitschaft oder auch dem dezidierten Einigungswunsch der Parteien erstens deren gegensätzliche Interessen entgegenstehen und zweitens das Interesse der Allgemeinheit an einer Einigung korrespondiert, mit der Folge, daß sich auch der *angerufene* Dritte, an den sich die Streitparteien *wenden*, bei der Bearbeitung des Streits im Sinne einer Friedensstiftung *einmisch*t, beispielsweise dann, wenn er Gesprächsbereitschaft und Nachgiebigkeit einfordert oder die Annahme eines von ihm als gerecht betrachteten Schiedsspruchs nahelegt, wozu er nur durch eine entsprechend interessierte Allgemeinheit ermächtigt sein kann.

22 Hierin kann ein berechtigtes Anliegen einer Rechtskritik gesehen werden, die in der zunehmenden Verrechtlichung von Konflikten im Sinne einer präferierten juristischen Bearbeitung ein Problem sieht.

23 So die Unterstellung in Maiwald 2004a; 2004b.

neuartige Interventionspraxis dar, die sich grundlegend von den universalen Pragmatiken des Vermittelns, Schlichtens und Rechtsprechens unterscheidet und auf einem für die fortgeschrittene Moderne spezifischen Wissensbestand beruht.²⁴

Neben grundlagentheoretischen Fragen zur Struktur mediatorischer Intervention ergeben sich Fragen zur Dynamik der mediatorischen Interaktion. So stellt sich in interaktionstheoretischer Hinsicht die Frage, wie der im Selbstverständnis der Mediation anvisierte Konfliktbearbeitungsrahmen im Mediationsgespräch realisiert werden kann.²⁵ Angesichts der interaktionsstrukturellen Merkmale der Gesprächssituation erscheint dies alles andere als selbstverständlich. Zu diesen Merkmalen gehört, daß mindestens drei Personen anwesend sind und die Gesprächssituation durch den Streit der anwesenden Parteien sowie die dem Mediator unterstellte Fähigkeit vordefiniert ist, auf der Grundlage seines Fachwissens einen Beitrag zu dessen einvernehmlicher Beilegung zu leisten. Alle in diesem Zusammenhang erfolgenden Gesprächsbeiträge müssen sich folglich als Beiträge zur Beilegung des Streits ausweisen lassen. Es ist außerdem anzunehmen, daß das Gelingen der Konfliktbearbeitung davon abhängt, daß die Beteiligten ein gemeinsames Verständnis des beizulegenden Streits sowie des jeweiligen Standes seiner Bearbeitung entwickeln und die Streitparteien von ihren ursprünglichen Standpunkten abrücken. Bei alledem hat der Mediator die für die Strukturierung des Gesprächs zentrale Position inne.

Ausgehend von diesen strukturellen Gegebenheiten könnte sich – ohne Anleitung und verfahrensmäßige Rahmung – ein Vermittlungsgespräch ergeben, wie es ein jeder auf der Grundlage seiner Alltagskompetenzen zu führen vermag und bei dem sich die Beiträge aller Beteiligten aus dem inhaltlichen Bezug auf den beizulegenden Streit ergeben würden. Soll hingegen die Pragmatik der Konfliktbearbeitung dem programmatischen Selbstverständnis der Mediation entsprechen, muß der Mediator die Strukturstelle des Interaktionsverantwortlichen und Musterwissenden dafür nutzen, ein der Programmatik entsprechendes Interaktionssystem einzurichten. Dabei müssen sich die Parteien auf ein Verfahren einlassen, das von ihnen verlangt, im Rahmen eines vorgegebenen Schemas der Konfliktbearbeitung eigenverantwortlich das anvisierte Ergebnis zu erreichen, und das, obwohl sie mit dem Aufsuchen des Mediators dokumentiert haben, daß sie dazu allein nicht in der Lage sind. Und auch der Mediator selbst muß seine Rolle durchhalten und sich konsequent darauf beschränken, die Parteien durch das Verfahren zu führen, ohne inhaltlich an der Beilegung mitzuwirken, und das, obwohl die Gesprächssituation von ihm verlangt, dem Geschehen inhaltlich zu folgen. In beiden Hinsichten sind Abweichungen vom offiziellen Bearbeitungsschema denkbar – wenn nicht zu erwarten.

Fragen zur Dynamik mediatorischer Interaktion ergeben sich auch unter professionalisierungstheoretischen Gesichtspunkten.²⁶ In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die im Selbstverständnis der Mediation angestrebte Aufgabenverteilung, gemessen am Ziel gelingender Konfliktbearbeitung, wünschenswert ist. Können die in den Streit verstrickten Parteien, wenn sich der Mediator auf die äußerliche Strukturierung der Konfliktbearbeitung beschränkt, zu einer Regelung gelangen, bei der die sich im Mediationsgespräch eröffnenden Möglichkeiten ausgeschöpft werden? Wäre hierfür nicht eine distanzierte Auseinandersetzung mit dem sich im Gespräch artikulierenden Streit und den sich dort andeutenden Möglichkeiten seiner einvernehmlichen Beilegung erforderlich, die nur jemand leisten kann, der nicht in den Streit involviert ist? Und wäre es in diesem Zusammenhang nicht vorteilhaft, wenn der Streit im Zuge einer methodisch kontrollierten Auseinandersetzung zu einem Streitfall würde, auf deren Grundlage

24 Vor diesem Hintergrund wird der Begriff der Vermittlung im weiteren als Sammelbegriff für jede Interventionspraxis verwendet, bei der es im Kern auf die Herstellung von Nachgiebigkeit und Gesprächsbereitschaft ankommt. Der Begriff der Mediation wird abweichend vom heute in der Konfliktforschung gängigen Sprachgebrauch nur für jene Interventionsformen verwendet, die durch die als Mediation bezeichnete Methode angeleitet werden. Der hier leitenden Vermutung entsprechend, spielt die Pragmatik des Vermittelns in diesem Kontext eine untergeordnete Rolle. In dieser Hinsicht weicht dieser terminologische Vorschlag von Heck (2022, 41–42) ab, der Mediation in diesem engen Sinne unter einen weiter gefaßten Oberbegriff der Vermittlung subsumiert.

25 Unter Interaktion wird hier im Anschluß an Luhmann die Kommunikation unter Anwesenden verstanden (vgl. Kieserling 1999).

26 Der Begriff der Professionalisierung wird hier im Sinne der Professionalisierungstheorie Oevermanns verwendet (siehe Oevermann 1996).

eine gesteigerten Begründungsanforderungen entsprechende Intervention erfolgen könnte?²⁷ Schließlich wäre zu fragen, ob zur einvernehmlichen Beilegung des Streits nicht mehr erforderlich ist als eine nach allgemeinen Kriterien als gut zu betrachtende Regelung: daß nämlich die Streitparteien ihre Standpunkte auch wirklich aufgeben, was voraussetzt, daß sie Gelegenheit haben, diese zu artikulieren und zu vertreten, damit sie in ihrer Widerständigkeit bearbeitet werden können.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine komplexe Auswertungsperspektive, mit der die üblichen Abgrenzungen von konversationsanalytischen und fallrekonstruktiven Zugängen durchbrochen werden: Es stellt sich die Frage, ob die Mediation in der Gesprächswirklichkeit nicht systematisch an Grenzen gelangt, was die interaktive Realisierbarkeit ihrer Kernprogrammatis angeht. Außerdem ist zu fragen, ob nicht gerade innerhalb dieser Programmatis dem Gelingen der Konfliktbearbeitung selbst Grenzen gesetzt sind, ob sich nicht, würden die sich im Gespräch grundsätzlich eröffnenden Möglichkeiten eines auf Verständigung gerichteten vermittelten Dialogs genutzt, Perspektiven einer erweiterten Konfliktbearbeitung ergäben.

Die genannten Fragen besitzen in der etablierten Mediationsforschung keinen systematischen Stellenwert, auch dort nicht, wo mit Interaktionsaufzeichnungen gearbeitet wird. Der Grund hierfür ist der Mangel einer hinreichenden theoretischen Bestimmung des konzeptionellen Selbstverständnisses der Mediation und seiner interaktions- und professionalisierungstheoretischen Implikationen.²⁸ Diesen Fragen wird im Folgenden anhand des Transkriptes einer Mediationssitzung nachgegangen. Besonderes Augenmerk gilt der Frage, inwiefern die Artefaktkultur der Mediation es ermöglicht, sich der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem zu bearbeitenden Streit und einer vermittelnden Mitwirkung zu entziehen.²⁹

2 Methodischer Zugang

Das hier angewendete Analyseverfahren hat sich in den zurückliegenden Jahren bei der Beschäftigung mit den zur Verfügung stehenden Transkripten nach und nach ergeben. Ausgangspunkt waren kontroverse professionalisierungstheoretische Einordnungen der Mediation sowie die Annahme, daß die Untersuchung der eigentlichen mediatorischen Berufspraxis Klärung verspricht.³⁰ Die Auseinandersetzung mit den Transkripten erfolgte suchend, unter anderem, weil das ursprünglich präferierte streng sequenzanalytische Verfahren ungeeignet erschien, die komplexen Verfahrensstrukturen und Dynamiken von Mediationsgesprächen zu erfassen.³¹ Das Ergebnis ist das nachfolgend skizzierte Verfahren, bei dem unorthodox auf unterschiedliche Auswertungstechniken der rekonstruktiven Sozialforschung zurückgegriffen wird.

Die Analyse setzt zwar an einer Interaktionsaufzeichnung an. Sie berücksichtigt jedoch, daß die mediatorische Interaktion in einen weiter gefaßten Ablauf eingebettet ist. Das umfaßt zum einen das Geschehen, in dem es (in einer Folge von Interaktionsepisoden) zu einem Streit gekommen und die Entscheidung gefallen ist, eine Mediation durchzuführen, zum anderen die Zeit nach der Mediation, in der sich herausstellt, ob die in der Mediation zustande gekommene Einigung tragfähig ist. Für die Analyse des Transkriptes ist vor diesem Hintergrund wichtig, daß sich die mediatorische Interaktion in

27 Zum Begriff des Falls sowie zu den Problemen bei der Einrichtung einer Fallperspektive in der Mediation siehe Maiwald 2008.

28 Den Stand der konversationsanalytisch geprägten Erforschung von Mediationsgesprächen gibt Garcia (2019) wieder. Dort wird auch deutlich, daß das mediatorische Selbstverständnis zwar in die Charakterisierung des Forschungsgegenstandes einfließt, aber nicht selbst zum Gegenstand einer Analyse wird, aus der Forschungsfragen entwickelt werden – anders als in der für den deutschsprachigen Raum wichtigen Untersuchung von Maiwald (2004b).

29 Das Transkript lag den Verhandlungen der Tagung „Die Interaktionspraxis der Mediation“ des Bielefelder Arbeitskreises Mediationsforschung am 29. Juni 2018 am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) in Bielefeld zugrunde. Der vorliegende Text stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung des auf der genannten Tagung gehaltenen Vortrags „Der Fall in der Mediation: Das Flipchart als Utensil der Interaktionsstrukturierung und Konfliktbearbeitung“ dar. Den Teilnehmern sei für die fruchtbare Diskussion und wertvolle Kommentare gedankt.

30 Maiwald (2004b, 126) faßt die Mediation als eine professionalisierungsbedürftige, aber nicht professionalisierte Berufspraxis auf. In Münte 2016; 2019 wird dies bestritten.

31 Unter einem streng sequenzanalytischen Verfahren wird ein Vorgehen verstanden, wie es in Wernet 2000 (39–52) auf der Grundlage der von Oevermann entwickelten Objektiven Hermeneutik dargestellt wird.

einer Situation entfaltet, die strukturelle Merkmale aufweist, die sich an der Aufzeichnung selbst nicht ablesen, aber aufgrund der Kenntnis typischer sozialer Situationen grundsätzlich explizieren lassen. Es liegt eine Situation vor, in der sich zwei streiten, als Streitparteien in eine Mediation eintreten, deren Ziel eine einvernehmliche Regelung ist, an der die Allgemeinheit grundsätzlich ein Interesse hat und zu deren Zustandekommen ein Dritter, der Mediator, auf der Grundlage seines Fachwissens beitragen soll, und die in einer grundlegend veränderten Situation enden soll: einer, in der eine Einigung erfolgt ist, die von Dauer zu sein verspricht und sich in dieser Hinsicht im Alltag bewähren muß. Neben diesem ist ein weiterer Ablauf zu betrachten, derjenige, in dem der beauftragte Mediator (in einer Folge von Interaktionsepisoden) eine Ausbildung absolviert und von Mediation zu Mediation Erfahrung erwirbt. Im jeweils betrachteten Mediationsfall kreuzen sich beide.³² – Das skizzierte Vorgehen bedeutet eine methodologische Weichenstellung: Die Analyse setzt an den explizierbaren strukturellen Merkmalen der Interaktionssituation an, die dem dokumentierten Kommunikationsgeschehen vorgängig sind. Es geht nicht darum, wie in der laufenden Kommunikation das soziale Ereignis „Mediation“ nach und nach hervorgebracht wird, sondern, wie eine vorgängige Problemlage in der fortlaufenden Kommunikation mit mehr oder weniger Erfolg bearbeitet wird.³³

Von einer typologischen Bestimmung der Interaktionssituation ausgehend, kann der jeweilige Mediationsfall in zwei Richtungen spezifiziert werden: Es kann gefragt werden, was für ein Streit dort bearbeitet werden soll, aber auch, auf der Grundlage welcher Kenntnisse dies in der Mediation geschehen soll. Die erste Frage erfordert Angaben über den zu bearbeitenden Streit, die von Fall zu Fall zu erheben sind, die zweite solche über Ausbildung und Werdegang der Mediatoren – womit auch das institutionalisierte Selbstverständnis der Mediation in den Blick rückt, das bei der hier behandelten Fragestellung im Zentrum steht. Zusätzliche Angaben zur je besonderen Berufskarriere der Mediatoren lassen sich in der Regel leicht abfragen.

Eine Möglichkeit, die für die erste Frage relevanten Angaben zu gewinnen – und häufig die angesichts der Bedingungen der Datenerhebung einzig gangbare –, besteht darin, die entsprechenden Informationen aus dem Transkript zu extrahieren und zum Gegenstand einer eigenständigen Analyse zu machen. Die Auswertung solcher Angaben ist in weiten Teilen der rekonstruktiven Sozialforschung üblich, dient hier allerdings einem bestimmten Zweck: der Rekonstruktion der jeweils besonderen Ausgangskonstellation des Mediationsverfahrens sowie der Rekonstruktion des Streitfalls, der sich anhand der im Mediationsgespräch faktisch gemachten Angaben durch ein fallkonstituierendes Hören gewinnen ließe.³⁴ Die extrahierten Angaben haben eine doppelte Funktion: Sie erlauben es, die Grundzüge der Konstellation, die zur Mediation geführt hat, zu rekonstruieren, und damit die Konstellation, die in der Mediation thematisch wird, um dort auf eine Veränderung hin bearbeitet zu werden. In diesem Sinne besitzt die Mediation einen reflexiven und transformativen Charakter. Die Frage ist, für wen und in welcher Hinsicht die Thematisierung eine Funktion besitzt: Dient sie den Parteien zur eigenverantwortlichen Erarbeitung einer Konfliktlösung, wie es in der Programmatik der Mediation vorgesehen ist, oder dem hinzugezogenen Dritten zur Fallkonstitution und über diesen Umweg zu einer entsprechend vermittelten Einsicht der Parteien, wie es das professionalisierungstheoretische Modell vorsieht? Vor diesem Hintergrund ist der skizzierte Analyseschritt schon deshalb wichtig, weil die Frage, inwiefern in der mediatorischen Interaktion ein solcher Fall durch den anwesenden Dritten konstituiert wird, nur auf der Grundlage des seitens des analysierenden Vierten herausgearbeiteten Streitfalls rekonstruiert werden kann.

32 Der zweite Ablauf wiederum ist eingebettet in einen vielsträngigen historischen Prozeß der Institutionalisierung der Mediation, in dem (in einer Vielzahl von Interaktionsepisoden, in die eine Vielzahl von Akteuren involviert sind) kodifizierte Wissensbestände und Regelungen akkumuliert werden (anhand derer dieser Prozeß in herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Betrachtungen untersucht wird).

33 In diesem Sinne wird hier kein kommunikativer Konstruktivismus, sondern ein soziologischer Realismus vertreten: Die Strukturen und Dynamiken menschlicher Kommunikation erschließen sich unter dem Gesichtspunkt, daß dort reale Probleme menschlichen Lebens und Zusammenlebens thematisch und bearbeitet werden.

34 Beispiele sind Oevermann et al. 1980 und Rosenthal 1987, 150. Zur Auswertung solcher sogenannten objektiven Daten und zu den sich in diesem Zusammenhang ergebenden Schwierigkeiten siehe Münze 2022, 413–415.

Das Interaktionsgeschehen einer Mediation kann neben Tonaufzeichnungen auch mit Photographien und Videos dokumentiert werden. Auf dieser Grundlage sind Einblicke in das sozialräumliche Arrangement einer Mediationssitzung möglich. Eine eingehende Betrachtung dieses Settings könnte als entbehrlich betrachtet werden, vor allem dann, wenn man von der Annahme ausgeht, daß die Bearbeitung des Konfliktes im Gespräch erfolgen soll und sich dieses Gespräch über eine Folge aneinander anschließender Gesprächsbeiträge vollzieht. Wie jedoch zu zeigen sein wird, stellt das Mediationsgespräch eine wesentlich artefaktstrukturierte Interaktionsform dar. Ein weiterer Schritt des vorgeschlagenen Analyseverfahrens besteht deshalb darin, geeignete Informationen über das Setting aus dem vorliegenden Transkript zu gewinnen oder entsprechende Photographien beziehungsweise Standbilder auszuwerten.

Weitere Analyseschritte, die sich als fruchtbar erwiesen haben, betreffen die Segmentierung des Transkriptes. Eine solche Segmentierung kann unter verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen. Eine Möglichkeit besteht darin, das Transkript unter funktionalen Gesichtspunkten in pragmatische Einheiten, eine andere, das Transkript entlang der im Gespräch behandelten Themen zu gliedern.³⁵ Zu diesen Zwecken wird das Transkript sorgfältig gelesen, um auf der Grundlage des Textverständnisses Zäsuren zu identifizieren, die es erlauben, das Gespräch in aufeinanderfolgende und funktional differente Abschnitte zu zerlegen beziehungsweise systematisch zu erfassen, was in welcher Reihenfolge, unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen zur Sprache kommt. Ersteres ist deshalb wichtig, weil es erlaubt, die Strukturiertheit des Mediationsgesprächs als eines Ablaufs zu erfassen, der oberhalb der aufeinanderfolgenden Interaktionszüge geordnet ist, unter anderem als ein formal strukturiertes Verfahren. Letzteres ist erforderlich, um das Gespräch als ein Reflexions- und Entwurfsmedium sozialer Wirklichkeit zu erfassen, in dem etwas thematisch wird, das außerhalb des Gesprächs erfolgt ist, um es zu bearbeiten, beziehungsweise etwas, das im Gespräch zu regeln wäre.

Auch die zuletzt genannten Analyseschritte gehen mit einer methodologischen Weichenstellung einher: Mit ihnen hebt sich das Vorgehen von einem streng sequenzanalytischen Verfahren ab, das sozusagen an der Oberfläche der im Gespräch erfolgten Äußerungen ansetzt und diese unter Würdigung all ihrer Details Zug um Zug in die Analyse einbezieht, so daß sich über eine kontrolliert am Material erfolgende Hypothesenbildung nach und nach ein immer reicherer innerer Kontext für die Analyse der jeweils folgenden Züge aufbaut. Vielmehr wird über ein lesend (und damit methodisch unkontrolliertes, nämlich über eine mehr oder weniger sorgfältige Lektüre) erworbenes Textverständnis zunächst die pragmatische und thematische Verlaufsstruktur des Mediationsgesprächs herausgearbeitet, um auf dieser Grundlage gezielt Ausschnitte des Transkriptes auszuwählen.

Die Auswahl von Passagen, die sich an die pragmatische Segmentierung anschließt, erlaubt eine feinanalytische Untersuchung der Praktiken der Herstellung eines Ablaufs, der entsprechende Zäsuren aufweist. Anhand geeigneter Passagen lassen sich aber auch die Interventionen untersuchen, die erforderlich sind, um die pragmatische Konsistenz eines der unter funktionalen Gesichtspunkten identifizierten Gesprächssegmente zu gewährleisten. Aufschlußreich sind insbesondere solche Passagen, die sich nicht in die zuvor entworfene Pragmatik integrieren lassen und Interventionen der Strukturleistung provozieren.³⁶

Auf der Grundlage der thematischen Segmentierung sind unter anderem solche Passagen von Interesse, die, was die Möglichkeiten der Erschließung des zu bearbeitenden Streits angeht, besonders aufschlußreich erscheinen, sowie solche, in denen sich ein in der laufenden Interaktion erworbenes Verständnis dieses Streits artikuliert. Entsprechende Passagen sind für die Klärung der Frage bedeutsam, inwiefern sich im Mediationsverfahren eine Fallperspektive herausbilden kann beziehungsweise herausbildet. Letzteres ließe sich in dem Maße behaupten, in dem im Gespräch systematisch Material erzeugt wird, das die

35 Bei der ersten Segmentierungstechnik kann an die Funktionale Pragmatik und die dort formulierten Begriffe des Musters und des Handlungselementes angeknüpft werden (zur entsprechenden Analyse von Schlichtungsgesprächen siehe Limburg 2014, 68–74), wobei hier sehr abstrakte, das Gesamtgespräch als Verlauf betreffende Einheiten im Zentrum stehen. Die thematische Gliederung ist ein in der Dokumentarischen Methode übliches Verfahren (siehe Bohnsack 2000, 149–150).

36 Im Anschluß an die Systemtheorie läßt sich hier von Struktursicherungsoperationen sprechen; zu diesem Begriff siehe Bora 1999, 97.

Erschließung des Streits und seiner Transformation erlaubt, und sich Interventionen finden, die nur vor dem Hintergrund einer solchen Erschließung verständlich werden.

Der skizzierte Zugriff auf Mediationsgesprächsaufzeichnungen läßt eine geordnete Hypothesenüberprüfung und -bildung über den jeweiligen Mediationsfall zu: Was für ein Streit liegt im jeweiligen Mediationsfall vor und was für eine Form der Bearbeitung wird in der mediatorischen Interaktion etabliert? Inwiefern entspricht diese Bearbeitungsform dem Selbstverständnis der Mediation, insbesondere der dort vorgesehenen Arbeitsteilung und dem anvisierten Bearbeitungsschema? Was für eine Dynamik ergibt sich im jeweiligen Mediationsgespräch aus dem Wechselspiel der Beiträge der verschiedenen Gesprächsbeteiligten, wie ist diese Dynamik motiviert und inwiefern erlaubt sie eine progressive und die sich im Gespräch eröffnenden Möglichkeiten ausschöpfende Konfliktbearbeitung?

3 Auswahl und Eignung des Mediationsfalls

Zur Einordnung der Relevanz des an dieser Stelle behandelten Mediationsfalls seien einige Angaben zum Fall vor die Klammer gezogen. Bei den „Streitparteien“ handelt es sich um ein Ehepaar mit drei kleinen Kindern. Es geht um einen Beziehungskonflikt, der das Familienleben stark belastet. Das Ziel der Mediation ist jedoch nicht, wie bei Familienmediationen häufig der Fall, eine tragfähige Regelung für die Nachscheidungsfamilie zu finden, sondern eine, die ein konfliktfreieres Zusammenleben des Paares ermöglicht. Die beiden Mediatoren, ein Mann und eine Frau – die Mediation wird als Co-Mediation durchgeführt –, sind Anfänger. Es handelt sich um ihre erste Mediation.

Die Mediation selbst kommt unter artifiziellen Bedingungen zustande. Aufgrund der Schwierigkeiten, die mit der Akquise von Mediationsfällen gemeinhin verbunden sind, hat sich ein Mediationsforscher entschlossen, Menschen, die nach einer Möglichkeit suchen, einen Konflikt zu bearbeiten, mit Mediatoren zusammenzubringen, die nach Gelegenheiten suchen, ihre in der Ausbildung erworbenen Fähigkeiten zu erproben. Teil des Arrangements ist, daß die Mediationsgespräche für Forschungszwecke aufgezeichnet werden und den Streitparteien keine Kosten entstehen.

Vor diesem Hintergrund könnte argumentiert werden, daß dieser Fall kein „richtiger“ Mediationsfall und für die hier verfolgte Fragestellung nicht verwertbar sei. Wahrscheinlich miede man, wenn man die Auswahl hätte, einen solchen Fall aufgrund der genannten Sonderbedingungen; denn gerade bei einem Vorgehen, das mit kleinen Fallzahlen arbeitet, ist die kluge Auswahl der Fälle von Bedeutung. Nur muß das nicht bedeuten, daß man sich auf vermeintlich typische Fälle zu konzentrieren hat. Entscheidend ist, was sich im erhobenen Material dokumentiert – und das ist im vorliegenden Fall sicherlich keine typische Mediation, woraus sich allerdings Kontrastierungsmöglichkeiten ergeben.

Der Verdacht, daß die Mediation, weil sie kostenlos und im Rahmen eines Forschungsvorhabens initiiert worden ist, möglicherweise nicht ernsthaft betrieben wird, kann auf der Grundlage der vorliegenden Transkripte ausgeschlossen werden. Zwar ist in Rechnung zu stellen, daß die Eheleute eine sich bietende günstige Gelegenheit nutzen, ihre Probleme zu bearbeiten. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, daß kein Leidensdruck bestünde. Vielmehr belastet der Konflikt der Eheleute das Familienleben offensichtlich schwer.³⁷ Die Mediatoren wiederum nehmen die Mediation schon deshalb ernst, weil es sich um ihre erste Mediation handelt.

Der besondere Wert des vorliegenden Materials kann nun gerade darin gesehen werden, daß es sich um eine Mediation von Anfängern handelt. Dementsprechend läßt sich an diesem Material untersuchen, welche Probleme sich in einer *solchen* Mediation ergeben, Probleme, die sich im Vergleich mit jenen erfahrener Mediatoren möglicherweise als typisch für eine Mediation von Berufsanfängern erweisen. Solche Anfängerprobleme könnten wiederum auf grundsätzliche Probleme der Mediation verweisen: Die sich im ausgewählten Fall zeigenden Probleme bestehen nämlich nicht darin, daß das,

37 Wie sich bei näherer Betrachtung zeigt, stehen die artifiziellen Umstände der Datenerhebung in Passung zur Struktur des zu bearbeitenden Konflikts: Einer der beiden hat offenbar geradezu nach einer solchen Konstellation gesucht, bei der professionelle Hilfe nicht direkt angestrebt wird, sondern sich informell über persönliche Kontakte und zufällige Begegnungen ergibt.

was in der Ausbildung vermittelt wurde, nicht beherzigt würde. Im Gegenteil: Die beiden Mediatoren halten sich besonders strikt an das in der Ausbildung vermittelte Bearbeitungsschema. Möglicherweise kommen die Mediation im Sinne einer durch das offizielle Wissen induzierten Interaktionsform und die damit verbundenen Probleme in einem von Anfängern durchgeführten Verfahren sogar besonders prägnant zum Ausdruck.

Zu guter Letzt kann eine Schwierigkeit des vorliegenden Materials darin gesehen werden, daß dort ein Beziehungskonflikt mit dem Ziel bearbeitet wird, eine Paarbeziehung aufrechtzuerhalten. Dies wäre eigentlich ein typischer Fall für eine Paartherapie. Allerdings kann – wie im folgenden Abschnitt eingehend behandelt wird – gerade diese auf den ersten Blick unpassend erscheinende Anwendung der Mediation als aufschlußreich betrachtet werden. Die Mediation liefert von ihrem offiziellen Selbstverständnis her kein Kriterium dafür, warum ein solcher Konflikt mediatorisch bearbeitet werden sollte, mit entsprechenden Problemen bei der Bearbeitung solcher Konflikte.

4 Kursorische Analyse

4.1 Vorbemerkung

Angesichts des zur Verfügung stehenden Raums liegt der Schwerpunkt auf der Analyse einer für die Hypothesenbildung zentralen Passage. Diese Passage kommt dadurch zustande, daß sich die Parteien aus der Pragmatik des offiziellen Bearbeitungsschemas lösen. Sie ist, was das Verständnis des zu bearbeitenden Konfliktes angeht, besonders aufschlußreich. In der gegebenen Interaktionsstruktur führt sie allerdings nicht zu einer verstehenden Aneignung der zu bearbeitenden Konfliktkonstellation, sondern zu einer für deren Bearbeitung kontraproduktiven formalen Struktursicherungsoperation. Die übrigen Analyseschritte werden, um das Vorgehen deutlich zu machen, gestreift.

4.2 Angaben zum Streitfall

Bei den „Parteien“ handelt es sich um ein nach heutigen Maßstäben junges Ehepaar: Herrn und Frau Groneweg. Sie haben sich bei Studienaktivitäten kennengelernt und sind seit ca. elf Jahren ein Paar, davon ca. acht verheiratet. Sie haben drei gemeinsame Kinder im Alter von ca. sieben, ca. vier und ca. zwei Jahren. Der Mann arbeitet im akademischen Bereich, hat gerade die Promotion abgeschlossen und ist auf eine nicht besonders gut bezahlte Stelle gewechselt, die allerdings große Flexibilität erlaubt. Die Frau ist im pädagogischen Bereich tätig.

Für das Verständnis der Konfliktkonstellation ist wichtig, daß Herr Groneweg ein vergleichsweise geringes Gehalt in Kauf nimmt, um für die Familie da sein zu können. Frau Groneweg muß deshalb schon aus finanziellen Gründen im Umfang einer halben Stelle arbeiten. Dies bedeutet nicht nur, daß auch ihr jüngstes Kind früh in die Fremdbetreuung gegeben werden muß; da Frau Groneweg derzeit keine feste Stelle im erforderlichen Umfang hat, ist dies mit der Notwendigkeit einer Stellensuche verbunden. Zwischen den Eheleuten gibt es hierzu eine entsprechende Vereinbarung. Der aktuelle Konflikt entzündet sich daran, daß Frau Groneweg bei der Stellensuche hinter dem vereinbarten Zeitplan hinterherhinkt und ihr Mann angesichts mangelnder finanzieller Puffer die wirtschaftlichen Grundlagen der Familie gefährdet sieht. Allerdings hat dieser Konflikt eine lange Vorgeschichte: Immer wieder werden Vereinbarungen getroffen, die dann nicht eingehalten werden. Der Konflikt ist zudem sichtlich asymmetrisch: Vor dem Hintergrund der Vereinbarungen kann Herr Groneweg seine Erwartungen an seine Frau als berechtigt betrachten. Zudem kann er sich in der Rolle des modernen Vaters sehen, der es nicht auf eine steile Karriere anlegt, sondern lieber für seine Kinder da sein möchte. Frau Groneweg hingegen ist nicht nur in der ungünstigen Lage derjenigen, die einmal getroffene Vereinbarungen nicht einhält; sie bleibt auch hinter dem Programm einer modernen arbeitenden Frau zurück.

Der Konflikt belastet das Familienleben stark. Es ist aber keine Trennung beziehungsweise Scheidung angestrebt. Die Beziehung soll aufrechterhalten und Voraussetzungen für ein gelingendes Familienleben geschaffen werden. Daß sich aus dieser Konstellation eine Mediation ergibt, ist, wie ausgeführt, einem Zufall geschuldet: Frau Groneweg bekommt mit, wie ein Bekannter versucht, im Rahmen eines Forschungsvorhabens Menschen mit bearbeitungsbedürftigen Konflikten und in Ausbildung befindliche

Mediatoren zusammenzubringen. Das Ehepaar nutzt diese Gelegenheit, was angesichts der finanziellen Lage der Familie nachvollziehbar ist: Die Mediation ist kostenlos.

Angesichts der Ausgangslage drängt sich die Frage nach der angemessenen Bearbeitungsform für den vorliegenden Konflikt auf. An eine Bearbeitung, bei der es primär um die Wiederherstellung normativer Ordnung und eines friedlichen Zusammenlebens geht, wird man hierbei kaum denken. Gefragt ist keine Regelung, die in dem Sinne tragfähig wäre, daß ihre äußerliche Einhaltung ein verträgliches Miteinander stiftet. Es ist mehr gefordert: eine Bearbeitung, mit der die destruktive Dynamik des Konfliktes unterbunden wird, der die Beziehung gefährdet, *und* die Grundlage dafür schafft, daß diese auf Intimität beruhende Beziehung in einem lebendigen Austausch fortgeführt werden kann. Die Umstände erklären aber nur teilweise, warum es hier zu einer Mediation kommt. Hätte nicht ein Mediationsforscher, sondern ein Paartherapieforscher nach Interessenten gesucht, wären Herr und Frau Groneweg möglicherweise in einer Paartherapie gelandet. Dennoch hätten die angehenden Mediatoren es ablehnen können, in diesem Fall eine Mediation durchzuführen. Wenn ihnen in ihrer Ausbildung die Nichtzuständigkeit für solche Konflikte vermittelt worden wäre, hätten sie dies sogar müssen.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, nach einer in der Struktur der Mediation begründeten Erklärung dafür zu suchen, warum sich die angehenden Mediatoren zuständig fühlen, und eine solche Erklärung bietet sich auch an: Weil die Mediation die Verantwortlichkeit des Mediators auf die Bereitstellung eines Bearbeitungsrahmens beschränkt und die inhaltliche Ausarbeitung der Konfliktlösung in die Eigenverantwortung der Streitparteien stellt, könnte sich der zuvor erörterte Unterschied als irrelevant darstellen, solange der Mediator eben seine Zuständigkeit auf die Prozeßstrukturierung beschränkt.³⁸ Zwar läßt sich die Frage stellen, ob sich nicht schon der bereitgestellte Bearbeitungsrahmen gegen eine Bearbeitung eines Paarkonfliktes sperrt. Zumindest dann, wenn die Konfliktbearbeitung wie beim lösungsorientierten Verhandlungsansatz darauf zielt, die Interessenlagen der Streitparteien zu integrieren, erscheint schon die Form der Bearbeitung mit dem Wesen einer Paarbeziehung unvereinbar: dem auf Nähe beruhenden, sie zulassenden und mehrenden Austausch. Nur um das zu erkennen, wäre eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der vorliegenden Konfliktkonstellation erforderlich. Weil die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Konflikt aus der Verantwortung des Mediators ausgeklammert wird, kann es aus der Perspektive des Mediators berechtigt erscheinen, das Verfahren auf ein breites Spektrum unterschiedlicher Konflikte anzuwenden; zugleich macht das Ausklammern einer solchen Auseinandersetzung es unmöglich, die Eignung des Verfahrens für die jeweils zu bearbeitende Konfliktkonstellation abzuklären.

4.3 Interaktionsstrukturelle Merkmale des sozial-räumlichen Settings

Das Setting, über das eine Videoaufnahme Aufschluß bietet, läßt sich wie folgt wiedergeben: Die Mediation findet in einem Raum statt, der für diesen Zweck hergerichtet worden ist. Für die Teilnehmer sind in der Mitte des Raumes vier Stühle bereitgestellt worden. Diese bilden einen „Stuhlkreis“, was bei vier Stühlen eine Anordnung im Quadrat ergibt. Dabei stehen jeweils zwei der Stühle einander so gegenüber, daß sich eine Anordnung im Kreuz ergibt. In die an sich symmetrische Sitzordnung trägt sich eine Asymmetrie ein: Es lassen sich zwei Paare nebeneinanderstehender Stühle unterscheiden, solche mit roter und mit schwarzer Rückenlehne. Hinter den Stühlen mit schwarzer Lehne befindet sich ein Flipchart. Es ist so plaziert, daß die für die Beschriftung vorgesehenen Blätter für jene Personen gut sichtbar sind, die auf den Stühlen mit roter Lehne Platz nehmen. An einer Wand hängt ein Schriftdokument, auf dem die Prinzipien der Mediation aufgelistet sind. Es stehen Wasser und Gläser bereit.

Die Position eines den Streit bearbeitenden Dritten ist – anders als im Gerichtssaal – kaum markiert. Betont wird, daß die Personen, die hier Platz nehmen sollen, einander weitgehend gleichgestellt sind und sie sich einander zuwenden können. Mit dem Setting wird außerdem eine Tätigkeit vorbereitet, bei der man sitzt, die aber keinen Tisch braucht. Eine naheliegende Tätigkeit ist das Führen eines

38 Es handelt sich hier um ein systematisches Problem, was sich darin zeigt, daß erfahrene Mediatoren, mit denen dieser Fall diskutiert worden ist, in diesem Umstand keinen Kunstfehler erkennen konnten.

Gesprächs, bei dem die anwesenden Personen face-to-face beziehungsweise side-to-side miteinander interagieren. Allerdings eröffnet das Flipchart die Möglichkeit, daß einer der Teilnehmer aufsteht, um für die übrigen sichtbar am Flipchart zu arbeiten. Bei der Arbeit am Flipchart werden vergleichsweise große Blätter (des Formats B1 oder A1) mit dicken Filzstiften unterschiedlicher Farbe beschriftet beziehungsweise graphisch gestaltet. Ähnlich der Arbeit an der Tafel handelt es um ein Schreiben und Zeichnen vor einem Publikum. Im Unterschied zur Tafel bleibt das Ergebnis in Gestalt der von einem Block abreißbaren Blätter erhalten. Mit der Flipchartarbeit wird neben der hörbaren Artikulation von Gesprächsbeiträgen ein weiterer die koordinierte Aufmerksamkeit der Interaktionsteilnehmer beanspruchender Interaktionsfokus geschaffen: eine für alle gleichermaßen sichtbare Schreibaktivität und deren Resultate. Wird die Möglichkeit, am Flipchart zu arbeiten, realisiert, verändert sich die kommunikative Grundstruktur: An die Stelle eines Kreises einander gleichgestellter Akteure, die miteinander im Gespräch sind, tritt eine Konstellation, in der einer eine Sonderrolle einnimmt, indem er für die anderen sichtbar am Flipchart arbeitet. Insofern hat das Flipchart eine wichtige interaktionsstrukturelle Funktion: Es markiert, daß hier ein Gespräch unter vieren erfolgen kann, aber nicht durchgängig erfolgen muß, und daß es zwei Gruppen von Teilnehmern gibt: solche, die am Flipchart arbeiten, und solche, die dabei zuschauen und sich in ein Publikum der Flipchartarbeit verwandeln können. Die beiden angelegten Kernaktivitäten lassen sich überdies miteinander verschränken: Das, was im Gespräch gesagt wird, kann auf dem Flipchartblatt festgehalten und auf das, was dort geschrieben steht, kann in der weiteren Rede Bezug genommen werden.

Wie die im Setting angelegten Interaktionsmöglichkeiten jeweils genutzt werden, ist offen. Der Blick in das Transkript zeigt, daß die Arbeit am Flipchart in diesem Fall eine große Rolle spielt – mit der Konsequenz, daß in der das gesprochene Wort und die hörbaren Geräusche fokussierenden Verschriftlichung wesentliche Teile der Interaktion nicht erfaßt werden beziehungsweise sich nur indirekt äußern, darin, daß hörbar herumgelaufen sowie mit Stiften herumhantiert wird und im Gespräch die Arbeit am Flipchart immer wieder thematisch ist.

Was bedeutet das für die behandelte Fragestellung? Nur teilweise gerecht würde das vorliegende Setting einer Interaktion, in der die Streitparteien ihre Standpunkte vorbringen und erläutern, durch vermittelnde Aktivitäten des Mediators zum Abrücken bewegt werden und die Interventionen durch eine mitlaufende sowie die Sitzungen nach- und vorbereitende fallerschließende Hypothesenbildung motiviert wären. Eine an einer Gesprächsrunde orientierte Sitzordnung scheint in dieser Hinsicht naheliegend, geht es doch nicht darum, eine entscheidungsbefugte Autorität in Szene zu setzen, sondern ins Gespräch miteinander zu kommen. Wichtig könnte in diesem Zusammenhang allerdings sein, daß sich die Teilnehmer dauerhaft mit den Anforderungen eines solchen Gesprächs konfrontiert sehen, daß insbesondere der vermittelnde Dritte durch seine beständigen Interventionen dem Gespräch eine Richtung gibt und diese von den Streitparteien in ihren Beiträgen ratifiziert wird, so daß sich eine progressive und irreversible Dynamik der Standpunktverschiebung ergibt. Wichtig könnte außerdem sein, daß sich der Vermittler partiell aus dem laufenden Gespräch ausklinken kann, indem er seine fortlaufende Beteiligung am Gespräch zwar signalisiert, sich zugleich aber einen Reflexionsraum schafft, in dem sich das im Gespräch Artikulierte in einen zu bearbeitenden Fall verwandelt: in Gestalt einer in das Gespräch eingebetteten Nebenaktivität des Anfertigen von Notizen und Merkposten, die seinen das Gespräch begleitenden Denkprozeß strukturieren und als Erinnerungsstützen zur Nach- und Vorbereitung einer Sitzung dienen können. – Für eine auf den immanenten Zwängen eines vermittelnden Gesprächs beruhende und auf fallerschließendes Verstehen angelegte Interaktionspraxis erscheint das vorliegende Arrangement in zweierlei Hinsicht eher ungeeignet: Die Mediatoren können mit der Arbeit am Flipchart die in der Viererrunde erfolgende Gesprächsinteraktion, die sich über Rede, Widerrede sowie vermittelnde Intervention vollzieht, jederzeit verlassen. Überdies schließt diese Arbeit aus, sich einen auf tastende Erschließung angelegten Denkraum zu schaffen. Die Arbeit am Flipchart unterliegt dem Zwang der verbindlichen Formulierung, weil das, was dort fixiert wird, gesprächsöffentlich ist und das Denken und Sprechen der Interaktionsteilnehmer maßgeblich strukturiert.

Fragt man hingegen, was für ein Arrangement geeignet sein könnte, eine Interaktion zu ermöglichen, die dem programmatischen Selbstverständnis der Mediation entspräche, so erscheint die gegebene

Anordnung überaus passend. Kennzeichnend für dieses Selbstverständnis war, daß der Mediator, obwohl er Teilnehmer am Mediationsgespräch ist, eine der Kommunikation der Streitparteien äußerliche Position einnehmen soll, in der er die eigenverantwortliche Konfliktlösungssuche der Parteien fördert und unterstützt. Die Arbeit am Flipchart symbolisiert die geforderte Positionalität nachgerade: Über die am Flipchart erfolgende Visualisierung wird das weitere Gespräch strukturiert, und diese Strukturierung läßt sich als eine methodisch erfolgende Unterstützung und Förderung der Kommunikation der Parteien durch den Mediator auffassen. Voraussetzung ist, daß – anders als bei der Arbeit an der Tafel beim universitären Vortrag beispielsweise – nicht die Gedankengänge des Vortragenden visualisierend begleitet werden, sondern das, was die Parteien im Rahmen ihrer Konfliktlösungsbemühungen vorbringen.

4.4 Pragmatische Segmentierung des Transkripts

Die grobe Verlaufsstruktur des vorliegenden Gesprächs ist vergleichsweise leicht zu erfassen. Die entsprechenden Segmente seien kurz benannt und hinsichtlich ihrer pragmatischen Funktion bestimmt:

(1) Das videoteknisch festgehaltene Interaktionsgeschehen beginnt in Anwesenheit des Mediationsforschers, der die Aufnahme startet. Mediatoren und Medianten haben zu diesem Zeitpunkt ihre Plätze bereits eingenommen. Der Mediationsforscher gibt noch Erläuterungen und verläßt anschließend den Raum. Dieser „Anfangsszene“ muß eine Interaktion des Zusammenfindens in den Räumlichkeiten vorangegangen sein, die mit dem Starten der Aufnahme und dem Abgang des Mediationsforschers beschlossen wird (A/00:00:00–00:01:31).³⁹

(2) Mit dem Schließen der Türe beginnt ein dem eigentlichen Mediationsgespräch vorgängiges informelles Gespräch, in der sich das Personal der Mediation als Gruppe zusammenfindet und sich über Organisatorisches austauscht („zum organisatorischen (-) wenn wenn ihr bedürfnisse habt wie toilette äh trinken einfach kurz sagen“).⁴⁰ Im Interaktionsverlauf fehlt damit der als üblich anzunehmende Empfang in der Mediationspraxis. Den Umständen geschuldet, übernehmen die Mediatoren erst jetzt die Hoheit über den Interaktionsraum (A/00:01:33–00:02:14).

(3) Die eigentliche Sitzung wird eröffnet. Es fällt auf, daß die offizielle Begrüßung („ja (.) schön (.) herzlich willkomm“) unmittelbar in einen Smalltalk übergeht („h was mich interessiert ist jetzt wo: kommt ihr her?“), woraus ein eigentümlich gebrochener Gesprächsabschnitt resultiert (A/00:02:15–00:03:57).

(4) Die Mediatoren initiieren eine Vorstellungsrunde („ja (.) wir ham gedacht uns son bisschen (-) kennen zu lernen“), die durch ein Kartenspiel strukturiert wird („darf sich jetzt jeder von uns ((Knarzen eines Stuhls)) (eine/sonne) (.) karte aussuchen? (---) .h die so: (1.2) zu seiner aktuellen situation passt“). Die Runde bietet wegen des Arbeitsauftrags (Wahl einer Karte, die zur aktuellen Situation paßt) über das bloße Kennenlernen hinaus Anlaß für die Thematisierung des eigentlich zu bearbeitenden Problems (A/00:03:57–00:21:59).

(5) Die Verfahrensprinzipien der Mediation werden erläutert. Aufhänger ist eine Anmerkung des Mediators zur Verteilung der Redezeit („was mir jetzt bei der runde .hh <<p> nee> fak (i ach als) anders an was mir aufgefallen is dass ähm <<pp> ä> (--) dass d=dIE die verteilung der redezeit (--) bei euch beiden unterschiedlich war“). Bei der Erklärung der Prinzipien („ähm (-) wir ham bei der mediatiOn ((Schnalzen?)) (-) sechs prinzipien (-)“) werden ein vorbereitetes Plakat und das Flipchart hinzugezogen. Diese Phase schließt mit der Unterzeichnung der Prinzipien durch die Medianten (A/00:22:00–00:46:15).

(6) Vorübergehende Auflösung der Gesprächsrunde im Zuge der Unterzeichnung der Prinzipien, in der eine dem Mediationsgespräch äußerliche und weitgehend dezentrierte Kommunikation einsetzt: Jemand geht auf die Toilette, ein neues Flipchartblatt wird aufgeschlagen, zwischen den Mediatoren wird

39 „A/...“ bezeichnet den ersten Teil der Aufnahme, die 1 Stunde 42 Minuten dauert, „B/...“ den unmittelbar anschließenden zweiten Teil.

40 Die Transkriptionsregeln finden sich am Ende des Beitrags.

das weitere Vorgehen erörtert – bis man zur Fortsetzung des Gesprächs wieder zusammenkommt und jeder seinen Platz eingenommen hat (A/00:46:16–00:48:37).

(7) Am Flipchart wird ein Genogramm erstellt („so (.) wie fang we an; wann=<<f> wann> hAbt ihr euch kennelernt?“). Dies geht auf einen spontanen Einfall während der Erläuterung der Verfahrensprinzipien zurück („es es wlrkt in mir .h jOnathan (-) <<dim, bis p> DARF ich ein genogramm (.) anmalen?“), bei der den Medianten Raum gegeben worden ist, aus ihrem Leben zu erzählen.⁴¹ Es ist schwer zu sagen, wann diese Phase endet. Der Übergang in die nächste erfolgt schleichend. Den Vorschlag, daß man in eine Themensammlung übergehen sollte, findet sich schon an der Zeitmarke A/01:25:09 („da dArf ich, mich drängts jetz Bei den VIE:len informationen=die ich ganz toll finde <<tief> .h> schon in ne art thEmen äh: schlAgwortsammlung zu gehen“). Dennoch wird das Gespräch anschließend ohne erkennbare Zäsur fortgeführt und am Flipchartblatt „Genogramm“ weitergearbeitet (A/00:48:42–?).

(8) Eine Themenliste wird erarbeitet, was ebenfalls am Flipchart geschieht, wobei kehrseitig zur unklaren Beendigung der Genogrammerstellung unscharf bleibt, wann die Themenerarbeitung beginnt. Die Idee hierfür wird, wie erwähnt, schon an der Zeitmarke A/01:25:09 geäußert. Zwischen 01:38:54 und 01:39:43 wird parallel zum weiterlaufenden Gespräch das Flipchartblatt „Themensammlung“ angelegt. Schließlich ergreift die Mediatorin bei 01:41:36 die Initiative, das Gespräch in eine Arbeit am Flipchartblatt „Themensammlung“ zu überführen („[<<f> clAra=-] wie köntma das denn jetzt in: WORT umfAs] sen,>“) (?–B/01:21:28).

(9) Ein Flipchartblatt, das mit „Was wir uns wünschen“ überschrieben ist, wird erarbeitet. Dabei verschiebt sich der Fokus hin zur Planung der weiteren Sitzungen (B/01:21:29–01:32:19).

(10) Die Gesprächsrunde löst sich auf, indem die Teilnehmer aufstehen. Es werden Kekse verteilt, Wassergläser gefüllt, Bögen ausgeteilt, die noch ausgefüllt werden müssen, Formalia geklärt und „Hausaufgaben“ besprochen. Sodann geht das Gespräch in einen Smalltalk über, bis die Aufnahme endet – noch bevor sich noch die Teilnehmer voneinander verabschiedet haben (B/01:32:19–01:41:33).

Die Erstellung einer solchen Gliederung gestaltet sich in dem Maße unproblematisch, in dem die Mediatoren das Gespräch mit klar erkennbaren Eröffnungen und Beschließungen strukturieren. Schwierig wird die Segmentierung dort, wo die Übergänge undeutlich bleiben, beispielsweise wenn die Mediatoren und die Medianten nicht gleichsinnig agieren. Es läßt sich dann nicht die eine zäsursetzende Aktivität identifizieren. In diesem Zusammenhang zeigt sich unter Umständen schon eine wichtige Eigenheit *dieses* Mediationsgesprächs: Den Mediatoren gelingt es nicht immer, den Ablauf klar zu strukturieren. Die Segmentierung hängt so betrachtet wesentlich von der Klarheit der Strukturierungsaktivitäten der Mediatoren ab.

Die Gliederung zeigt, daß kein „normales“ Gespräch vorliegt, bei dem sich ein Thema fließend aus dem anderen ergibt. Das Gespräch ist über weite Strecken formal strukturiert und weist Phasen auf, die spezifischen und im Gespräch selbst ausgewiesenen Zwecken dienen. Auffällig ist, daß der Zweck des Gesprächs aus der Ablaufstruktur nicht ersichtlich wird. Wozu es dient, geht allein aus dem Segment hervor, in dem die Prinzipien der Mediation erklärt werden. Der Konflikt stiftet zwar die Zusammenkunft, doch nicht die Struktur des Gesprächsablaufs – was der Fall gewesen wäre, wenn beispielsweise die Mediatoren zum Beginn den Zweck der Zusammenkunft benannt oder die anwesenden Medianten Gelegenheit gehabt hätten, in jeweils eigenen Gesprächsabschnitten ihre verschiedenen Standpunkte darzulegen.⁴²

Die in der Gliederung wiedergegebenen Segmente besitzen unterschiedlichen Status: Die ersten beiden haben informellen Charakter. Sie ergeben sich aus den Notwendigkeiten des Zusammenkommens einer Gruppe zum Zweck einer Mediation, ohne daß das, was dort geschieht, damit es geschehen kann, erklärt werden müßte. Die folgenden Segmente haben überwiegend einen formellen Charakter. Diesen erlangen sie dadurch, daß die entsprechenden Abschnitte im Gespräch selbst als Schritte in einem Ablauf ausgewiesen sind, die mit einer von den Beteiligten anzuerkennenden thematischen Beschränkung und

41 Eigennamen sind, wie üblich, maskiert.

42 Bei klassischen Schlichtungsgesprächen sind das obligatorische Gesprächssegmente (vgl. Nothdurft 1995; 1997).

entsprechenden Erwartungen an die zu erbringenden Beiträge einhergehen. Die Schritte sind erläuterungsbedürftig, weil sie auf thematischen Vorgaben beruhen, die sich nicht von selbst verstehen. Teilweise sind sie geplant und entsprechend vorbereitet, teilweise entsprechen sie dem, was in einer Mediation an Verfahrensschritten vorgesehen ist. Für die Struktur des Gesprächs ist entscheidend, daß die entsprechenden Segmente in ein ansonsten informell sich entfaltendes Gespräch eingebettet sind: Das Gespräch beginnt informell, auf dieser Grundlage muß Formalität hergestellt werden und diese Formalität kann sich im Prinzip jederzeit in ein informelles Gespräch auflösen, wie in Segment 6, in dem das Einsammeln der Karten spontan in eine Vielzahl von Aktivitäten mündet, die außerhalb der eigentlichen Verfahrenskommunikation angesiedelt sind.

Selbst wenn es den Mediatoren gelingt, förmlich ausgewiesene Gesprächsphasen zu etablieren, und dies von den Medianten im Grundsatz ratifiziert wird, bedeutet das nicht, daß sich alle nachfolgenden Beiträge in den etablierten Rahmen einfügen. Das gilt vor allem für die Beiträge der Medianten, die über weite Strecken einfach ihre Sicht des Konfliktes darlegen, ohne Rücksicht darauf, was in der fraglichen Phase des Mediationsgesprächs offiziell verlangt ist. Dies kenntlich zu machen, erfordert eine Transkriptlektüre, bei der nicht die Suche nach zäsursetzenden Aktivitäten im Vordergrund steht, sondern die Frage nach den jeweils etablierten thematischen Einschränkungen auf der einen Seite und den tatsächlich behandelten Themen auf der anderen.

Die Beschäftigung mit der pragmatischen Segmentierung wirft Fragen auf; beispielsweise die nach dem Verhältnis von Informalität und Formalität. Es ist nicht zwingend, daß ein Gespräch, in dem nach einer einvernehmlichen Lösung gesucht wird, überhaupt formell ausgewiesene Gesprächsphasen aufweist. Eine Vermittlung im Streit, wie sie im Alltag jederzeit stattfinden kann, wird ohne das Moment der Formalität auskommen. Und auch wenn das Gespräch solche formellen Phasen aufweist, ist keineswegs gesagt, daß das Gespräch die Struktur einer mehr oder weniger lückenlosen Abfolge solcher Phasen besitzen muß. Genau das ist hier aber der Fall: Das Gespräch wird nach dem informellen Einstieg sehr schnell in eine Folge förmlich ausgewiesener Gesprächsphasen überführt. In der vergleichenden Untersuchung von Mediationsgesprächen wäre der Frage nachzugehen, ob sich in dieser Hinsicht Unterschiede in der Mediationspraxis feststellen lassen.

Außerdem ist nach der gesprächsstrukturbildenden Bedeutung des Konfliktes zu fragen. Grundsätzlich ist bei einem Gespräch, in dem ein Konflikt bearbeitet wird, zu erwarten, daß die Gesprächsstruktur durch den zu bearbeitenden Konflikt selbst gestiftet wird, was beispielsweise der Fall wäre, würde sich der Mediator zu Beginn des Gesprächs als vermittelnder Dritter in Szene setzen und der Darstellung der widerstreitenden Standpunkte Raum geben. Im vorliegenden Fall ergibt sich die Gesprächsstruktur aus einer Gesprächsplanung, in der das, was zu bearbeiten ist, weitgehend ausgeklammert wird. Wenn der Konflikt dennoch immer wieder thematisch wird, dann nicht, weil dies in der von den Mediatoren verantworteten Gesprächsstruktur vorgesehen ist, sondern weil die Medianten von sich aus auf ihn zu sprechen kommen.

Schließlich stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von offizieller Verfahrenskommunikation, als deren Anwälte die Mediatoren auftreten, und der in den Beiträgen der Medianten unterstellten Kommunikationsstruktur. Diese Frage wird in dem Maße virulent, in dem eine Spannung zwischen der Formalstruktur des Mediationsgesprächs und dem Anliegen der Medianten vorliegt. – Auch in den beiden zuletzt genannten Hinsichten wäre in einer vergleichenden Perspektive nach Unterschieden der Mediationspraxis zu fragen.

Es ist unschwer zu erkennen, daß die skizzierte Gesprächsstruktur durch das Selbstverständnis der Mediation induziert ist. Das betrifft die Gliederung in förmlich ausgewiesene Schritte, wobei sich die zu findenden Schritte nur teilweise mit dem offiziellen Verfahrensschema decken (das betrifft die beiden Schritte „Erklärung der Verfahrensprinzipien“ und „Themensammlung“). Außerdem findet sich in der Gesprächsstruktur etwas, das für die beiden konkurrierenden Ansätze mediatorischer Konfliktbearbeitung gleichermaßen kennzeichnend war: die Ausklammerung des Konfliktes aus der von den Mediatoren verantworteten Prozeßstruktur. Es läßt sich die These vertreten, daß die beiden Mediatoren insofern im Sinne des Selbstverständnisses der Mediation agieren, als der Handlungsfokus auf der Herstellung eines formal strukturierten Mediationsverfahrens liegt (ohne daß der eigentliche Konflikt strukturbildend zum Tragen kommt).

4.5 Feinanalytische Betrachtung der Herstellung der Gesprächsstruktur

Ausgehend von der pragmatischen Gliederung und der Frage zum Verhältnis von Informalität und Formalität lassen sich gezielt Passagen betrachten, in denen die Gesprächsstruktur hergestellt wird. Dies geschieht im wesentlichen durch sprachliche Praktiken, die sich überwiegend am Transkript selbst aufzeigen lassen, teilweise erst an den vorliegenden Videoaufzeichnungen deutlich werden. Zwei Beispiele seien – ohne ins Detail zu gehen – angeführt:

Ausschnitt 1

1.01 Mw ja (.) schön (.)
 1.02 herzlich willkOmm
 1.03 .h was mIch intressiert is jetzt wo: kommt ihr her?
 1.04 Km <<p> mh=hm,>
 1.05 Mw wie wEIt? wie=f: wie lang seid ihr gefahrn?
 1.06 #Ort1# direkt, (-)
 1.07 um die ecke?
 1.08 Kw <<p> um die ecke>⁴³

Dies ist die Einleitung des informellen Segments (3) („Begrüßung mit anschließendem Smalltalk“). Die Begrüßung ist an dieser Stelle zwingend. Mit ihr wird das eigentliche Mediationsgespräch eröffnet, und zwar als eine Praxis, in der sich die Teilnehmer nicht wechselseitig begrüßen, sondern eine interaktionsverantwortliche Instanz zu etwas begrüßt. Nicht zwingend ist der anschließende Smalltalk.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, daß dieses Segment nicht so informell ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Der Smalltalk ergibt sich nicht in einer Zeremonie wechselseitigen Sich-Begrüßens mit ungezwungenem Kennenlernen. Er ist aufgrund seiner Plazierung geradezu als erster offizieller Programmpunkt gerahmt. Der informelle Teil der Interaktion ist mit der Begrüßung abgeschlossen, die Mediation formell eröffnet. Nun müßte es zur Sache gehen. Statt dessen wird ein in dieser Hinsicht interaktionsstrukturell deplazierter Smalltalk eingeleitet. Damit findet sich eine Hypothese bestätigt, die schon auf der Ebene der Segmentstruktur gebildet werden konnte: daß die eigentlich zu bearbeitende Sache tendenziell aus der Bearbeitungsinteraktion ausklammert wird. Dies führt dazu, daß der Charakter der zu etablierenden Sozialbeziehung als spezifischer Sozialbeziehung, die sich aus der gezielten und beauftragten Bearbeitung eines Konfliktes ergibt, scheinbar dementiert wird.⁴⁴ Die Mediatorin hält den an dieser Stelle eigentlich zu adressierenden Gesprächsanlaß auf Distanz und füllt die entstehende Leerstelle mit Smalltalk. Wahrscheinlich ist es der Mediatorin darum zu tun, eine lockere, für die angestrebte Konfliktlösung förderliche Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Insofern bewegt sie sich hier durchaus im Rahmen des mediatorischen Selbstverständnisses.

Betrachten wir kontrastierend einen zweiten Ausschnitt, den Anfang des darauffolgenden Segments (4):

Ausschnitt 2

2.01 Mm ja (.)
 2.02 wir ham gedacht uns son bisschen (-) kennen zu lernen
 2.03 [und rein] zu kommen
 2.04 Kw [<<p> mh=hm,>]
 2.05 Mm .h ähm (--)((schmatzendes Geräusch))
 2.06 darf sich jetzt jeder von uns ((Knarzen eines Stuhls))
 2.07 (eine/sonne) (.) karte aussuchen?
 2.08 (---) .h die so: (1.2) zu seiner aktuellen situation
 2.09 passt;
 2.10 (1.5) einfach intuitiv (.) eine auswählen

43 „M“ und „K“ steht für Mediator und Konfliktpartei, „m“ und „w“ für männlich und weiblich.

44 Zur Unterscheidung spezifischer und diffuser Sozialbeziehungen siehe Parsons 1951, 65–66.

Das Kennenlernen wird noch einmal auf das Programm gesetzt. Innerhalb des eröffneten Rahmens „Mediation“, für deren Ablauf die Mediatoren zuständig sind, wird ein weiterer Rahmen eröffnet, ein organisiertes Kennenlernen. Dabei wird der Grad der Formalität deutlich erhöht: Das Gesprächssegment wird als geplant ausgewiesen, dient einem spezifischen Zweck und bedarf der Erläuterung des Gebrauchs unterstützender Utensilien.

Wichtig für die feanalytische Betrachtung der Konstitution der Gesprächsstruktur sind neben solchen Einleitungs- und Etablierungsaktivitäten Struktursicherungsoperationen. Diese Operationen sind in dem Maße bedeutsam, in dem damit gerechnet werden muß, daß das Gespräch einen Verlauf nimmt, der den gesetzten formellen Rahmen sprengt. Als ein Beispiel können die beiden folgenden Ausschnitte herangezogen werden. In Ausschnitt 3 wird der fünfte oben aufgeführte Abschnitt, die Erklärung der Prinzipien der Mediation, als ebenfalls vorbereiteter und mit entsprechenden Hilfsmitteln durchzuführender Schritt des Mediationsgesprächs etabliert:

Ausschnitt 3

3.01 Mm ähm (-)
 3.02 wir ham bei der mediatiOn ((Schnalzen?)) (-)
 3.03 sechs prinzipien (-)
 3.04 ((leises schmatzendes Geräusch))
 3.05 die hab ich da mal aufgehängt
 3.06 Kw <<p> kann=ich> [nicht so gut lesen ((lacht))]
 3.07 [((Stühle knatschen))]
 3.08 Mm [genau .h ähm (-) hier das is zum beispiel
 3.09 [((Stühle knatschen ...
 3.10 die eigenverantwortlich]keit h
 3.11 ...]

Mit den Ausführungen des Mediators ist der weitere Verlauf innerhalb des nun etablierten Rahmens in Grundzügen entworfen. Es werden die auf dem vorbereiteten Plakat angeführten Prinzipien mehr oder weniger ausführlich erläutert, und damit sind auch die Gesprächsrollen klar verteilt: Der Mediator erläutert die Prinzipien, möglicherweise mit Hilfe seiner Co-Mediatorin. Die Rolle der Medianten beschränkt sich darauf, Verständnisfragen zu stellen und sich mit diesen Prinzipien einverstanden zu erklären.

Wie sich der thematischen Gliederung entnehmen läßt, gestaltet sich der Gesprächsverlauf anders: Die Mediatoren lassen der weiblichen Mediantin Raum, über ihr Problem zu sprechen, etwas, was in dieser Phase so nicht vorgesehen ist. Dies wiederum führt zu einer auf Strukturwiederherstellung zielenden Intervention, wie dem folgenden Ausschnitt zu entnehmen ist:

Ausschnitt 4

4.01 Kw es gIbt gewisse dinge
 4.02 die bringt jeder mit
 4.03 und .h da kann man einfach nicht erwArten (.)
 4.04 also ich finde man hat
 4.06 dArf die erwartung an den andern nicht haben
 4.07 dass er diese dinge für den andern ändert und aufgibt
 4.08 also das is für mich auch etwas .h
 4.09 ne grUnd <<all, verschliffen> n grun=eine=eine
 4.10 eher ne> grUndlegende sache .h
 4.11 wo ich mich in meiner gAnzen (-)
 4.12 in meinem=ganzen
 4.13 in meiner ganzen person hinterfrAgt fühle;
 4.14 ich fühle mich jetzt seit jAhren hinterfrAgt
 4.15 in meinem ganzen SEIN (-) .h
 4.16 aso (--) ich föhl mich NICHT angenomm (.)

- 4.17 als dEr der ich(.) BIN .h
 4.18 [wo]
 4.19 Mm [mh=hm,]
 4.20 Kw von meiner AUßenwelt
 4.21 mir aber was anders gespiegelt wird
 4.22 wenn ich von der AUßenwelt das auch mitbekommen würde
 4.23 dass sie sagt weste also hier .hh
 4.24 <<f> das ist irgendwie blöd>
 4.25 oder das is total doof [.hh]
 4.26 Mm [<<p> darf] darf [ich>]
 4.27 Kw [<<p> ja>]
 4.28 Mm <<p>dich da> (-) [brEmsen] (.)
 4.29 Kw [<<p> tschuldigung] (.)
 4.30 Mm [weil .h äh]m
 4.31 Kw [ja (.) oke>] (-)
 4.32 Mm ich würd gern die
 4.33 das mit den f mit den Prinzipien noch zu ende machen

Die Passage lädt zu einer Feinanalyse des thematischen Gehaltes ein. An dieser Stelle reicht es festzuhalten, daß schon bei der Lektüre deutlich wird, daß die Mediantin über ein für sie existentiell bedeutsames Problem spricht, das, wenn der Konflikt der Eheleute bearbeitet werden soll, eine zentrale Stellung bei der Bearbeitung einnehmen müßte. Vor dem Hintergrund der eingerichteten Gesprächsstruktur kommt es jedoch zu folgender Interaktionsdynamik: Nachdem der Mediator das offizielle Gesprächssegment „Erklärung der Prinzipien der Mediation“ etabliert hat, gelingt es ihm nicht, das Heft in der Hand zu behalten. Wie es dazu kommt, wäre eingehender zu untersuchen. Die Mediantin bekommt jedenfalls Gelegenheit, in *diesem* Rahmen über eine als krisenhaft erlebte und grundsätzlich bearbeitungsbedürftige Lebenssituation zu sprechen. Will der Mediator an der anvisierten Gesprächsstruktur festhalten, muß er irgendwann als Anwalt der Verfahrensstruktur intervenieren, was hier geschieht – mit der Folge, daß die an sich wünschenswerte Thematisierung eines bearbeitungsbedürftigen Problems selbst zu einem Problem wird.

In dieser Passage erfolgt eine Intervention, die dem Typus von Intervention entspricht, der im Selbstverständnis der Mediation angelegt ist: Sie ist, der Aufgabenbeschreibung des Mediators entsprechend, auf die Struktur des Verfahrens bezogen, nicht darauf, Nachgiebigkeit herzustellen oder gar an einer tragfähigen Regelung des Konfliktes mitzuwirken. Zugleich wird deutlich, inwiefern ein Anfängerproblem vorliegen könnte: Es bestünde nicht darin, daß die beiden Mediatoren vom offiziellen Schritteschema abwichen. Vielmehr dürfte es an der für die Realisierung des Schemas erforderlichen Gesprächsführung mangeln. Die Mediatoren etablieren zwar das Schema, kontrollieren aber den Gesprächsverlauf nicht hinreichend, so daß die Medianten Raum für Beiträge erhalten, die sich nicht in das Schema einfügen. Die Vermutung, daß es sich um ein typisches Anfängerproblem handeln könnte, liegt insofern nahe, als es zwar leicht sein dürfte, im Rahmen einer Ausbildung zu lernen, welche Schritte in einer Mediation zu durchlaufen sind, die Fähigkeit hingegen, die Gesprächsführung im jeweils erforderlichen Maße zu straffen, möglicherweise erst in der Mediationspraxis selbst erworben werden kann.

Es kann weiterhin vermutet werden, daß das sich abzeichnende *Verhältnis von Permissivität und Kontrolle* für die fallspezifische Ausprägung einer dem Selbstverständnis der Mediation entsprechenden Interaktionspraxis von zentraler Bedeutung ist: Möglicherweise lassen sich Mediationen danach unterscheiden, wieviel Raum Mediatoren den Medianten lassen beziehungsweise wie straff sie diese durch die Mediation und die dort vorgesehenen Schritte führen. Diese Vermutung beruht auf der Annahme, daß im formal strukturierten Mediationsgespräch eine Tendenz der Medianten besteht, aus dem Mediationsschema auszubrechen, so daß entsprechender Steuerungsbedarf besteht. Die fallspezifische Dynamik der vorliegenden Mediation ergäbe sich, so betrachtet, aus einer starken Orientierung an der Herstellung eines formal strukturierten Mediationsverlaufs in Kombination mit einer schwachen Gesprächssteuerung.

Das Ergebnis wäre eine unproduktive Bearbeitungsdynamik, wie sie sich in der zuletzt betrachteten Passage herausarbeiten ließ.

Dieser Vermutung zur fallspezifischen Dynamik der Interaktion soll anhand einer weiteren Passage nachgegangen werden. Bei deren Betrachtung wird das Verhältnis von pragmatischer Strukturanalyse und der Analyse des thematischen Verlaufs umgekehrt. Es wird ein längerer Ausschnitt aus dem thematischen Verlauf präsentiert, um vor diesem Hintergrund eine Passage eingehender zu betrachten. Im Vordergrund steht dabei die Rekonstruktion des Aufschlußpotentials der ausgewählten Passage mit Blick auf die Möglichkeiten der Fallkonstitution.

4.6 Feinanalyse eines Ausschnitts zur Rekonstruktion des Aufschlußpotentials einer nicht ins Schema passenden Passage

Die Passage ist wie folgt in den pragmatischen und thematischen Verlauf eingebettet: Die Genogrammerstellung scheint dem Ende zuzugehen. Es sind Wegmarken der Familiengeschichte erfaßt und darüber hinaus Phasen des Zusammenlebens herausgearbeitet worden. Offiziell beendet ist die Arbeit am Genogramm zwar nicht, doch stellt der Mediator die Arbeit am Flipchart an der Zeitmarke A/01:20:59 ein, indem er sich anschickt, sich zu setzen. Noch während sich der Mediator hinsetzt, steht die Mediatorin auf, wendet sich kurz dem Flipchart zu und hantiert dort, ohne aber die Flipchartarbeit wieder aufzunehmen (01:21:02). Ab 01:21:15 sitzen beide in Zuhörerposition. Während all das geschieht, spricht Frau Groneweg. Entscheidend ist, daß die Mediatoren für längere Zeit (bis 01:24:09) keine Anstalten machen, das Gespräch wieder in die Hand zu nehmen.

Nun bestand die Arbeit am Flipchart nicht nur darin, wichtige Lebensdaten zu sammeln. Es wurden auch Abschnitte der Beziehungs- und Familiengeschichte herausgearbeitet: unter anderem solche der Ungebundenheit und Freiheit im Gegensatz zu solchen der Anspannung und Belastung. Letztere hängen mit der Familiengründung (der Doppelbelastung von Kinderbetreuung und Beruf) sowie einer schwierigen und langen Promotionszeit Herrn Gronewegs zusammen. Ein Thema, das in diesem Zusammenhang aufkommt und über das Frau Groneweg in der skizzierten Szene spricht, ist das Verhältnis von Mutterschaft und Paarbeziehung. Frau Groneweg schildert, daß sie nach der Geburt ihres ersten Kindes Schwierigkeiten hatte, beides miteinander zu vereinbaren, und daß das aus ihrer Sicht für ihren Mann ein Problem dargestellt und sie das unter Druck gesetzt habe. Daraufhin ergreift Herr Groneweg (01:21:36) selbst das Wort, um seine Auffassung eines funktionierenden Familienlebens darzulegen. Da die Mediatoren die Position der (schweigenden) Zuhörer nicht verlassen, entfaltet sich ein von den Restriktionen der Genogrammerstellung freies Gespräch der Eheleute, in dem sie bei ihren Darlegungen mal einander, mal die Mediatoren adressieren.

Der Beitrag Herrn Gronewegs geht mit einer deutlichen Fokusverschiebung einher: Hatte sich Frau Groneweg einem für das Beziehungsleben zentralen Thema – dem sexuellen Kern der Paarbeziehung und dessen Gefährdung im Rahmen der Familiengründung – angenähert, wendet sich Herr Groneweg einer ganz anderen Frage zu. Im Zentrum seiner Ausführungen steht das Modell einer verbindlichen Absprache zweier erwachsener Menschen, die ihr Leben angesichts der gegebenen Notwendigkeiten und zur Verfügung stehenden Optionen vernünftig regeln. Aus Sicht Herrn Gronewegs hätte seine Frau diesem Modell entsprechend sagen können, daß sie nicht arbeiten gehen wolle. Frau Groneweg wirft ein, daß die entsprechende Absprache für sie erst nach Aufnahme ihrer Arbeit problematisch geworden sei. Herr Groneweg läßt sich davon nicht irritieren und führt unter anderem aus, daß seine Frau nach außen hin offensiv den Standpunkt bezogen habe, wieder arbeiten gehen zu wollen. Sprich: Er mußte davon ausgehen, daß die entsprechenden Verabredungen in beiderseitigem Einverständnis galten. – Die Passage ist schon deshalb aufschlußreich, weil sie zeigt, was geschieht, wenn sich die Mediatoren als die Anwälte des Bearbeitungsschemas zurücknehmen: Das Gespräch beginnt sich am eigentlichen Bezugsproblem auszurichten: am zu bearbeitenden Konflikt.

Schon in der thematischen Reformulierung werden Grundstrukturen des Konflikts deutlich. Herr Groneweg geht von einem Beziehungsmodell aus, demzufolge das Familienleben auf der Grundlage vernünftiger Gespräche und ehelicher Vereinbarungen organisiert ist. Frau Groneweg bringt demgegenüber die Nichtplanbarkeit des Lebens zur Geltung. In der folgenden feinanalytischen Betrachtung läßt sich die Konfliktstruktur wesentlich präziser fassen.

Ausschnitt 5

5.01 Kw [ja das is] das is die eine seite #01:23:36#
 5.02 die kennst du
 5.03 aber das was die
 5.04 es is genau das was ich meine
 5.05 es is [dAs] was uns durch alles zIEht .h
 5.06 Km [ja]
 5.07 Kw dass dieses ehrliche
 5.08 dem andern das ehrlich anvertraun .hh ähm
 5.09 dass das jetzt vielleicht noch nicht so das richtige
 5.10 war
 5.11 oder was mach [ich denn jetzt]
 5.12 Km [(zwar weiter)] #01:23:47-9#
 5.13 Kw .h dass ich das auch nich ähm kAnn
 5.14 also das is das
 5.15 was ich ebent irgendwie nicht [kAnn]
 5.16 Km [<<p> ja>]
 5.17 Kw das is (halt/ein) einfach
 5.18 das zieht sich durch alle lebensphasen durch
 5.19 dass diese diese diese diese EHRliche (-) art zu sagen
 5.20 ähm das geht jetzt irgendwie nicht
 5.21 oder ich föhl mich jetzt hier irgendwie
 5.22 also ä in der situation
 5.23 das is ganz schwierig für mich
 5.24 natürlich hab ich gesacht dass es schwer is
 5.25 und dass er weint
 5.26 und dass es .h dem kleinen
 5.27 dass es ihm [schwier (.) schwer fiel
 5.28 Mm [(geht durch den Raum ...
 5.29 Kw aber es war auch irgendwo nicht möglich
 5.30 aus dEm grund] .h ähm dass ich merkte
 5.31 Mm ... und setzt sich))]
 5.32 Kw dass es für ihn gar kein anderen (.)
 5.33 ich hatte nicht das gefühl dass es en anderen weg gibt
 5.34 es gibt nur diesen EInen weg
 5.35 nämlich diesen wEg .h
 5.36 ähm (das/dass) jetzt ähm (dass/das)
 5.37 die vereinbarung war getroffen
 5.38 doktorzeit ähm doktorarbeit annehm
 5.39 ich wOll ja dass er das macht
 5.40 is doch klAr
 5.41 warum soll ich ihm da im weg stehn
 5.42 um gottes willn
 5.43 das WOLLT ich ja auch überhaupt nich
 5.44 .h aber des is so dieses
 5.45 das is das auch wieder wahrscheinlich
 5.46 der <<in die Hände klatschend> abschied>
 5.47 von diesem <<leiser in die Hände klatschend> jahr>
 5.48 was neues anfang
 5.49 dass ich mich da SEHR schwEr [tue]
 5.50 Mw [mh] #01:24:41-1#

5.51 Kw und das weiß ich auch
 5.52 [es is jetzt wieder so (.) jetzt is wieder so]
 5.53 Mm [<<hörbar schwer atmend> .hhh hh>]
 5.54 Kw dass ich mich jetzt von dieser .h LANGen zeit
 5.55 mich nur um diese familie
 5.56 und das die kúnder zu kúmmern
 5.57 .hh mir rIESich SCHWER fällt (.)
 5.58 mich davon zu verabschieden,
 5.59 .h unds=äh
 5.60 aber ich hab auch lUst
 5.61 ich hab so grUße lust was Anderes zu machen
 5.62 MERKE aber auch dass die gesellschaft sagt .hh
 5.63 <<jemanden nachahmend, gespielt vorwurfsvoll>
 5.64 du kannst nicht mehr alles machen>
 5.65 also ich mein da (muss/musst) (ich/es) dich schon gut
 5.66 rüsten
 5.67 also da musste wieder kucken wie kommste da
 5.68 .hhh also ich merke auch dass der Anspruch an mich
 5.69 nOchmal gestiegen is
 5.70 Auch von AUßen
 5.71 aso von der (.) von der arbeitswelt
 5.72 an mich gestiegen is
 5.73 .h und dass ich schon merke dass ich nicht weiß
 5.74 <<dim> wo ich jetzt mich da wiederfinden soll (.)
 5.75 also da hab ich noch en großes> (.)
 5.76 <<wieder etwas lauter> problem> (.)
 5.77 <<sanft gesprochen> tschuldi[gung>>] #01:25:09
 5.78 Mw [da] dArf ich,
 5.79 mich drängts jetz [bei] den VIE:len informationen=
 5.80 Kw [ja]
 5.81 =die ich ganz toll finde
 5.82 <<tief> .h> schon in ne art thEmen
 5.83 äh: schlagwortsammlung zu gehen,
 5.84 .h weil ich immer wieder wörter hö:r
 5.85 die anscheind ganz wichtig sind [.h]
 5.86 Mm [ja]
 5.87 Mw äh: Abschied, (-) is immer wieder (-) en=thEma
 5.88 abschied aus situaTIONen (--)
 5.89 Kw und was anderes (.) dann AN NEHMen
 5.90 dann als [NEUes]
 5.91 Mw [und](das/dann) lÄUft es aber auch, (.)
 5.92 aber es immer dies dieser Umbruch

Die Passage beginnt damit, daß Frau Groneweg die Darstellung ihres Mannes mit „ja“ im Grundsatz bestätigt. Der von Herrn Groneweg bezogene Standpunkt wird nicht in Frage gestellt. Insofern besteht in diesem Punkt auch keine Strittigkeit. Doch schiebt sie eine Modifikation hinterher: Das, was Herr Groneweg sage, betreffe nur die Seite, die er kenne. Auf die andere Seite will Frau Groneweg in Z. 5.03 möglicherweise zu sprechen kommen, doch bricht sie ab („aber das was die ...“, anvisiert könnte gewesen sein: „aber was die andere Seite angeht!“). Jedenfalls wird mit diesem Einwurf das von Herrn Groneweg zur Geltung gebrachte Modell einer auf Absprachen beruhenden Regelung des gemeinsamen Lebens zum

Einsturz gebracht – ohne, daß eine Gegenposition bezogen werden müßte. Dieses Modell kann unter den an dieser Stelle genannten Bedingungen nicht funktionieren.

Doch wirft dieser ebenso einfache wie wirkungsvolle Zug die Frage auf, wie es sein kann, daß Herr Groneweg die fragliche Seite nicht kennt, wenn doch Herr und Frau Groneweg offenbar seit Jahren in einem intensiven und konfliktreichen Austausch darüber stehen, wie sie ihr Leben gestalten sollen? Man könnte die Auffassung vertreten, daß es sich um einen strategischen Zug von Frau Groneweg handelt, der dazu dient, aus der Defensive zu kommen, in die sie der Verweis des Gatten auf ihre Selbstdarstellung als moderne arbeitende Frau gebracht hat. Der Fortgang der Passage weist in eine andere Richtung.

Frau Groneweg bringt in den Z. 5.04–51 wortreich und immer wieder neu ansetzend vor, daß sie sich innerlich gehindert sieht, sich ihrem Mann anzuvertrauen. In Z. 5.04 setzt Frau Groneweg neu an: „Es ist genau das, was ich meine ...“. Auch dieser Anschluß bleibt zunächst unklar. Es läßt sich nur schwer erschließen, worauf sich „es“ bezieht. Auch im weiteren Fortgang bleibt der Bezug unscharf: „Es ist das, was uns in alles zieht“. Versucht man, die Äußerungen Frau Gronewegs zu einem sinnvollen Gedanken zu verbinden, so wäre zu vermuten, daß sie schon zuvor auf den Umstand, daß Herr Groneweg nur die eine Seite kenne, zu sprechen gekommen ist und daß eben dies ihr gemeinsames Leben bestimmt, und zwar so, daß sie keine Kontrolle über es besitzen: Sie werden sozusagen durch das Leben gezogen.

In den Z. 5.07–23 konkretisiert sich der Gedankengang: Daß Herr Groneweg nur die eine Seite kenne, hänge – so ist der Gedanke wohl zu ergänzen – mit einer mangelnden Fähigkeit Frau Gronewegs zusammen, sich ihrem Mann anzuvertrauen. Käme man in der weiteren Analyse dem, was sie daran hindert, auf die Spur, erhielte man einen Schlüssel zum Verständnis des verhandelten Konfliktes. Interessant ist diese Passage vor allem deshalb, weil unter den gegebenen Interaktionsbedingungen etwas ausgesprochen wird, das im ehelichen Gespräch – so zumindest die Unterstellung – ansonsten unausgesprochen bleibt. Nimmt man an, daß Herr Groneweg die fragliche Seite wirklich nicht kannte, hat er spätestens jetzt von ihr erfahren.

Allerdings stellt sich die Frage, ob und wie die Produktivität der vorliegenden Gesprächskonstellation – etwas zur Sprache bringen können, was sonst unausgesprochen bleibt – in der weiteren Konfliktbearbeitung zum Tragen kommt: Nimmt Herr Groneweg das, was der analysierende Vierte bei der eingehenden Betrachtung der Passage zu erschließen vermag, zur Kenntnis? Erfassen die Mediatoren, deren Anwesenheit die Ausführungen Frau Gronewegs zu ermöglichen scheint, die Tragweite dessen, was sie sagt? Damit sich die grundsätzlich gegebene Produktivität in eine progressive Problembearbeitung hinein verlängern kann, ist, so betrachtet, mehr erforderlich als die Anwesenheit eines Dritten, in dessen Gegenwart man sich zu eröffnen vermag, nämlich dessen Fähigkeit, fragend und erschließend zuzuhören, um auf dieser Grundlage klärend in den Gesprächsverlauf zu intervenieren.

Im weiteren Verlauf der Passage relativiert Frau Groneweg ihren Standpunkt zunächst (Z. 5.24–27), indem sie darauf verweist, daß sie schon gesagt habe, daß der Sohn, der in die Fremdbetreuung gegeben werden muß, sich damit sehr schwertue. Möglicherweise hat sie das in der Hoffnung getan, daß ihr Mann von sich aus ihre schwierige Situation erkennt. Doch ist sie offenbar mit ihrem Problem allein geblieben und gibt in den Z. 5.29–43 einen Einblick in ihre damalige Gedankenwelt, in der sie mit der getroffenen Vereinbarung hadert, an der von ihr unterstellten Unverrückbarkeit der Vereinbarung verzweifelt, aber auch damit kämpft, daß ihre Wünsche ihrem Mann die akademische Karriere verbauen könnten. Ihre Ausführungen enden in den Z. 5.44–51 in einer generalisierten Deutung, der zufolge sie die Quelle der Probleme darstelle, weil es ihr grundsätzlich schwerfalle, Neues anzufangen.

Doch ist diese Deutung, die auf ein Schuldeingeständnis hinausläuft, plausibel? Buchstabiert man die Ausführungen Frau Gronewegs aus, löst sich der Konflikt auf überraschende Weise auf: An die Stelle einer Auseinandersetzung über die Prinzipien, an denen sich das eheliche Zusammenleben zu orientieren habe, tritt das Bekenntnis eines mehrfachen Unvermögens: des Unvermögens, dem Partner das Unvermögen anzuvertrauen, die einmal getroffenen Regelungen einzuhalten, was wiederum in dem Unvermögen gründet, sich auf etwas Neues einzulassen. Es läßt sich die Frage aufwerfen, ob diese Ausführungen die gegebene Beziehungswirklichkeit nicht möglicherweise verstellen, ja es drängt sich geradezu der Verdacht auf, daß sich der Konflikt nur deshalb auflösen scheint, weil Frau Groneweg den Deutungsrahmen ihres Mannes übernimmt, in dem ihr Unvermögen, Vereinbarungen umzusetzen, die Ursache der Probleme ist. Doch ließe sich der Umstand, daß sich Frau Groneweg ihrem Mann nicht anzuvertrauen vermag, selbst als

Ausdruck eines tiefgreifenden Beziehungsproblems betrachten: Möglicherweise ist ja das Beharren Herrn Gronewegs auf einem auf Verabredung beruhenden Beziehungsmodell Ausdruck eines Unvermögens, das auch ihn betrifft, des Unvermögens, sich auf eine Beziehung einzulassen, in der man einander als das anerkennt, was man ist, was die Bedingung dafür wäre, sich dem anderen in seinen Schwächen anzuvertrauen. – Folgt man diesem Gedankengang, werden die Grenzen der gegebenen Gesprächskonstellation deutlich: Gefragt wäre an dieser Stelle eine in die Tiefe gehende Erschließungsleistung, ein Zuhören, das theoretisch fundiert und in der Auseinandersetzung mit komplexen Beziehungsdynamiken geschult ist. Nur auf dieser Grundlage ließe sich die Art und Weise, wie Herr und Frau Groneweg ihre Paarbeziehung deuten, selbst als Moment einer Beziehungsdynamik auffassen und entsprechend hinterfragen. Eine solche Fähigkeit kann im vorliegenden Fall aufgrund der Ausbildung der Mediatoren ausgeschlossen werden.

In den Z. 5.52–76 bezieht Frau Groneweg ihre auf die Vergangenheit gemünzte Schilderung auf die aktuelle und ganz ähnlich gelagerte Situation nach der Geburt des dritten Kindes. Ihr Ausruf, jetzt sei es wieder so, bedeutet vor dem skizzierten Hintergrund: daß wieder einmal eine Vereinbarung getroffen worden ist, die sie, weil sie von deren Konsequenzen überfordert ist, nicht einhalten kann. Auch diese Passage ist auf der Ebene des Wortlautes und seiner Implikationen aufschlußreich. So wird die lange Zeit, von der sich Frau Groneweg, wie sie es formuliert, verabschieden muß, als eine beschrieben, in der sie sich nur um *diese* – gemeint ist *ihre* – Familie gekümmert hat. Es deutet sich ein sozialpädagogisches Syndrom an, bei dem die eigene Familie mit anderen konkurriert. Auch die Wendung, sich um die Familie zu *kümmern*, ist auffällig, unterstellt sie doch, daß Frau Groneweg im Grunde genommen nicht dazu gehört, sondern als Betreuerin ihrer Familie eine externe Position einnimmt. In Z. 5.60–64 kommt schließlich ein neues Thema ins Spiel: Wenn Frau Groneweg sagt, daß sie so große Lust habe, etwas anderes zu machen, und von der Gesellschaft daran gehindert werde, so kann nicht die Aufnahme einer Arbeit gemeint sein, sondern Möglichkeiten, die sich ihr mit der Gründung ihrer Familie verschlossen haben. Dies schreibt sie jedoch nicht ihrer Entscheidung zu, eine Familie zu gründen, sondern einer abstrakten versagenden Instanz: der Gesellschaft. Will man die sich in der Schilderung artikulierende Problemkonstellation auf eine Formel bringen, so ließe sich sagen, daß Frau Groneweg in ihrer Familie keine stabile Position einzunehmen vermag: Sie sieht sich nicht nur daran gehindert, sich als Gattin ihrem Ehemann anzuvertrauen, sie betrachtet auch ihre Familie als einen mit anderen konkurrierenden Gegenstand ihrer Betreuung, und die Konsequenzen ihrer Familiengründung erfährt sie als Ausdruck gesellschaftlicher Zwänge.

All dies ließe sich detaillierter ausarbeiten. Im vorliegenden Zusammenhang ist wichtig, daß das, was sich an dieser kurzen Passage erschließen läßt, für das Verständnis des zu bearbeitenden Beziehungsproblems von Bedeutung ist. Vor diesem Hintergrund soll abschließend betrachtet werden, was aus dieser Problemschilderung in der weiteren Verfahrensinteraktion wird. Aufgrund der bereits skizzierten Rahmung erscheint es unwahrscheinlich, daß die Ausführungen von Frau Groneweg zum Gegenstand einer eingehenden Bearbeitung werden.

Frau Groneweg beendet in Z. 5.77 ihren Beitrag mit einer Entschuldigung. Sie bekundet damit selbst, daß ihre Ausführungen als unpassend zu betrachten sind. Zugleich schaltet sich in Z. 5.78 die Mediatorin ein. Sie nutzt das mit der Entschuldigung markierte Ende der Ausführungen Frau Gronewegs, um einzuhaaken. Die Formulierung „darf ich“ verweist darauf, daß die Mediatorin nicht inhaltlich auf die Äußerung von Frau Groneweg eingehen, sondern unterbrechen will. Mit der anschließenden Formulierung „mich drängts jetzt ...“ in Z. 5.79 ist Handlungsdruck angezeigt. Es wird kein Gesprächsraum eingerichtet, in dem den Implikationen der Schilderung Frau Gronewegs nachgegangen werden kann. Vielmehr soll, dem unterstellten Druck entsprechend, etwas begonnen werden, das sich nicht organisch aus dem laufenden Gespräch ergibt. Einen Hinweis darauf, woraus dieser Druck resultieren könnte, liefert die zu diesem Zeitpunkt schon fest etablierte Verfahrensstruktur, die kein Gespräch außerhalb formal definierter Verfahrensschritte vorsieht: Der nächste Schritt steht an.

Dementsprechend benennt die Mediatorin in Z. 5.82–83, wozu es sie drängt, nämlich „schon“ in eine Art Themen- beziehungsweise Schlagwortsammlung zu gehen. Damit ist das Verfahren der Verarbeitung der „vielen Informationen“ bezeichnet: Angestrebt ist eine Sammlung von schlagwortartig benannten Themen, mit denen die weitere Verfahrenskommunikation formal strukturiert werden kann. Die Ausführungen der Medianten geraten zu Material für eine Schlagwortsammlung, das, solange der Verfahrensschritt

„Themensammlung“ noch nicht etabliert worden ist, nicht verwertet werden kann. Als Beiträge zu einem Gespräch laufen die Äußerungen der Medianten ins Leere. Der auf die vielen Informationen gemünzte Einschub „die ich ganz toll finde“ in Z. 5.81 stellt nur vordergründig eine Würdigung dieser Beiträge dar. Geschildert wurde eine ausgesprochen schwierige Lebenssituation, die eine Bewertung als „toll“ nicht zulässt und von der Mediatorin überhört wird.

Aufschlußreich ist schließlich auch die in Z. 5.84–88 einsetzende Erläuterung, inwiefern das bisherige Gespräch eine gute Grundlage für die angestrebte Schlagwortsammlung geliefert habe: Die Mediatorin habe immer wieder Worte gehört, die anscheinend ganz wichtig seien, wie zum Beispiel „Abschied“. In dieser Formulierung kommt ein auf die Arbeit am Flipchart abgestelltes Hören zum Ausdruck. Bei diesem gilt es, die Oberfläche dessen, was gesagt wird, auf Ausdrücke und Formulierungen hin abzutasten, die wichtige Themen anzeigen. Es geht um ein verfahrenskonformes Hören, ein Hören, das auf die Erstellung von Schlagwort- und Themenlisten angelegt ist. Inwiefern dieses Hören mit einem Überhören einhergehen kann, wird auch in Z. 5.89–92 deutlich: Frau Groneweg greift das von der Mediatorin genannte Stichwort „Abschied“ in Z. 5.89–90 auf und arbeitet es in der Verbindung mit der Formulierung „was anderes dann annehmen“ zu einem für sie wichtigen Thema aus. Die Mediatorin verlängert diesen Einwurf in Z. 5.91–92 zu der Deutung, daß der damit verbundene Umbruch immer wieder erfolgreich bewältigt werde („dann läuft es aber auch“). Die zuvor eindrücklich artikuliert existentielle Dauerkrise wird im *positive thinking* der Mediatorin ins glatte Gegenteil verkehrt.

5 Schlußfolgerungen

Anhand der zuletzt betrachteten Passage läßt sich ein einfaches Ablaufmuster rekonstruieren, bei dem eine hinsichtlich der angestrebten Problembearbeitung grundsätzlich sinnvolle Problemexposition eines der Medianten innerhalb des Verfahrensschemas selbst zu einem Problem wird und eine entsprechende Intervention provoziert. Während es die Mediantin aus der Not ihrer Lebenssituation drängt, ihre Sicht des Problems zum Ausdruck zu bringen, ist die Mediatorin bestrebt, das Verfahren unter formalen Gesichtspunkten voranzubringen, ohne daß beides produktiv ineinanderzugreifen vermag.

Die Interaktionsdynamik hängt sicherlich mit der Verfahrensförmigkeit der Mediation als solcher zusammen, dürfte aber auch dadurch bedingt sein, daß sich die Orientierung am Schema mit einer nicht sonderlich straffen Gesprächsführung verbindet. Daß es überhaupt dazu kommt, daß das Beziehungsproblem Herrn und Frau Gronewegs an dieser Stelle so prägnant artikuliert wird, hängt damit zusammen, daß sich die Mediatoren in die Position schweigender Zuhörer zurückziehen. Da sie die Verfahrensverantwortung vorübergehend ruhen lassen, läuft das, was in diesem Zusammenhang gesagt wird, ins Leere. Kehrseitig zeigt sich, daß sich in einem formal strukturierten Mediationsverfahren mit definierten Arbeitsschritten jederzeit ein spontanes Gespräch ergeben kann, in dem für die Problembearbeitung aufschlußreiche Beiträge formuliert werden können und auf das sich auch die Mediatoren einlassen könnten.

Was bedeutet das für die eingangs formulierten Fragen? Die interaktive Realisierung des im Selbstverständnis der Mediation angelegten Rollenmodells liegt – was nicht überraschend ist – in der Hand der Mediatoren. Dabei orientieren sie sich am in der Ausbildung vermittelten Repertoire an Arbeitsschritten. Es wird außerdem deutlich, inwiefern die Arbeit am Flipchart es den Mediatoren ermöglicht, eine dem Gespräch, sofern es auf das zu bearbeitende Problem bezogen ist, externe kommunikationsstrukturierende Position einzunehmen. Mit der Arbeit am Flipchart verschiebt sich der Handlungsfokus der Mediatoren und der in diesem Zusammenhang erfolgenden Gesprächsbeiträge auf eine Metaebene: darauf, wie das, was zur Sache gesagt wurde, am Flipchart dargestellt werden kann. Die Medianten sind vor diesem Hintergrund tendenziell eine Quelle der Störung des schematisierten Ablaufs. Das ist im vorliegenden Fall deshalb bemerkenswert, weil die Medianten sichtlich gewillt sind, sich auf die Vorgaben des Mediationsverfahrens einzulassen. Wenn ihre Beiträge dennoch den Rahmen sprengen, dann hängt dies damit zusammen, daß das zu bearbeitende Problem, dem in der etablierten Interaktionsstruktur nicht angemessen Raum gegeben wird, zur Artikulation drängt. Schließlich zeigt die Feinanalyse der zuletzt betrachteten Passage, daß es als unwahrscheinlich zu betrachten ist, daß die Eheleute, wie das im Selbstverständnis der Mediation vorgesehen ist, die Rolle der Experten ihres Konfliktes einnehmen können. Sie sind sichtlich in

ihren Konflikt verstrickt. Es bleibt unklar, wie sie im Rahmen dieses Verfahrens die erforderliche Distanz zu ihrem Konflikt finden und sich aus dessen Dynamik befreien sollen.

Für die weitere Forschung lassen sich am vorgestellten Fall trotz aller genannten Einschränkungen wichtige Vergleichsdimensionen gewinnen. So wäre der Frage nachzugehen, ob die vorliegende Orientierung am Ablaufschema der Mediation für Gespräche typisch ist, die als Mediation ausgewiesen sind, oder ob sich in diesem Zusammenhang nicht auch Gespräche finden lassen, bei denen sich die Struktur des Gesprächs aus der Thematisierung und Bearbeitung des eigentlichen Konfliktes selbst ergibt. Es wäre außerdem zu untersuchen, inwiefern die Gespräche, die durch eine solche Orientierung gekennzeichnet sind, unterschiedliche Grade an Kontrolle beziehungsweise Permissivität aufweisen und welche Folgen das für die Interaktionsdynamik besitzt. Außerdem wäre systematisch nach Interventionen zu fahnden, die sich nicht auf die Gewährleistung des Verfahrensrahmens beziehen, sondern sich einer Einsicht in das Konfliktgeschehen verdanken.

Bei alledem wäre zu berücksichtigen, daß im vorliegenden Fall Anfänger am Werke sind. Eine naheliegende Vermutung war, daß sich in der Ausbildung die Orientierung am Mediationsschema wesentlich leichter vermitteln läßt als eine das Interaktionsgeschehen kontrollierende Gesprächsführung. In diesem Sinne ließe sich die hier beobachtbare Interaktionsdynamik als typisches Anfängerproblem deuten, das sich mit zunehmender Berufserfahrung gibt. Denkbar ist aber auch folgendes: daß nämlich die in der Mediationspraxis gesammelten Erfahrungen zu einer Abweichung vom Schulmodell und zur Ausbildung einer Fallorientierung führen, wie man sie aus den klassischen Professionen kennt. Dies führt zu der Frage, was unter mediatorischer Professionalität eigentlich zu verstehen wäre: eine durch Berufserfahrung gestützte und im Sinne der Verfahrenssteuerung effektive Kontrolle der mediatorischen Interaktion oder doch eine fallverstehende Konfliktbearbeitung, die dann freilich in einer Spannung zum offiziellen Selbstverständnis der Mediation stünde – möglicherweise aber eine Annäherung an die in der historischen und ethnographischen Forschung unter dem Begriff der Mediation versammelten Vermittlungsformen bedeutete.⁴⁵

Literatur

- ALTHOFF 2011: G. Althoff, Einleitung. In: G. Althoff (Hrsg.), *Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011) 9–18.
- AUBERT 1963: V. Aubert, Competition and Dissensus. Two Types of Conflict and Conflict Resolution. *Journal of Conflict Resolution* 7, 1963, 26–42.
- BARRETT/BARRETT 2004: J. T. Barrett/J. P. Barrett, *A History of Alternative Dispute Resolution. The Story of a Political, Cultural, and Social Movement* (San Francisco: Jossey-Bass 2004).
- BLAKE ET AL. 1964: R. R. Blake/H. A. Shepard/J. S. Mouton, *Managing Intergroup Conflict in Industry* (Houston: Gulf Publishing Co. 1964).
- BOHNSACK 2000: R. Bohnsack, *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung* (Opladen: Leske und Budrich 2000).
- BORA 1999: A. Bora, *Differenzierung und Inklusion. Partizipative Öffentlichkeit im Rechtssystem moderner Gesellschaften* (Baden-Baden: Nomos 1999).
- BRÖCKLING 2004: U. Bröckling, Vermittlung als Befriedung: Über Mediation. In: Ch. Liell/A. Pettenkofer (Hrsg.), *Kultivierungen von Gewalt. Beiträge zur Soziologie von Gewalt und Ordnung* (Würzburg: Ergon 2004) 211–233.
- BURTON 1969: J. W. Burton, *Conflict and Communication. The Use of Controlled Communication in International Relations* (London: Macmillan 1969).

45 In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings das oben erwähnte Quellenproblem: Was erfährt man anhand der vorliegenden Quellen über die Pragmatik vermittelnder Streitbeilegung? Bei der Überlieferung herausgehobener Vermittlungstätigkeiten durch mythische beziehungsweise herrschaftliche Akteure jedenfalls scheint man klare Hinweise auf eine inhaltliche Mitwirkung zu finden. Wenn in der Forschungsliteratur (siehe Harter-Uibopuu 2021, 188) etwa Nestor oder Odysseus als Beispiele für „Mediatoren“ in der Antike angeführt werden, wird deutlich, daß diese „Mediatoren“ sich inhaltlich in die Konfliktregelung einbringen und aktiv auf eine Einigung drängen. Auch wenn Herrscher sich als „Mediatoren“ betätigen, scheint dies der Fall zu sein, zumal sie häufig als eine involvierte Partei ein Interesse an der Konfliktregelung haben (vgl. Kamp 2001).

- BUSH ET AL. 1994: R. Bush/A. Baruch/J. P. Folger, *The Promise of Mediation. Responding to Conflict through Empowerment and Recognition* (San Francisco: Jossey-Bass 1994).
- COLLIN 2016: P. Collin, Vom Richten zum Schlichten – Juristische Entscheidungssysteme im Umbruch. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36.1, 2016, 112–138.
- COLLIN 2021: P. Collin (Hrsg.), *Konfliktlösung im 19. und 20. Jahrhundert* (Berlin: Springer 2021).
- DECOCK 2021: W. Decock (Hrsg.), *Konfliktlösung in der Frühen Neuzeit* (Berlin: Springer 2021).
- ECKHOFF 1967: T. Eckhoff, The Mediator, the Judge and the Administrator in Conflict-Resolution. *Acta Sociologica* 10, 1967, 148–172.
- FISCHER ET AL. 1981: R. Fischer/W. Ury/B. M. Patton, *Getting to Yes. Negotiating Agreement without Giving in* (Boston: Houghton Mifflin 1981).
- FLAIG 2021: E. Flaig, Rache. In: N. Grotkamp/A. Seelentag (Hrsg.), *Konfliktlösung in der Antike* (Berlin: Springer 2021) 27–36.
- FOLLETT 1940: Constructive Conflict. In: H. C. Metcalf/L. Urwick (Hrsg.), *Dynamic Administration: The Collected Papers of Mary Parker Follett* (New York: Harper 1940) 30–49.
- GARCIA 2019: A. Garcia, *How Mediation Works. Resolving Conflict through Talk* (Cambridge: Cambridge University Press 2019).
- GROTKAMP/SEELENTAG 2021: N. Grotkamp/A. M. Seelentag (Hrsg.), *Konfliktlösung in der Antike* (Berlin: Springer 2021).
- HARTER-UIBOPUU 2021: K. Harter-Uibopuu, Mediation und Schiedsverfahren im antiken Griechenland. In: N. Grotkamp/A. M. Seelentag (Hrsg.), *Konfliktlösung in der Antike* (Berlin: Springer 2021) 187–195.
- HECK 2022: J. Heck, *Das Mediationsparadox. Eine soziologische Studie zur Vermittlung im Streit* (Weinheim, Basel: Beltz Juventa 2022).
- KAMP 2001: H. Kamp, *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001).
- KAMP 2016: H. Kamp, Soziologie der Mediation aus historischer Perspektive. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36.1, 2016, 139–153.
- KELMAN/COHEN 1976: H. C. Kelman/St. P. Cohen, The Problem-Solving Workshop. A Social-Psychological Contribution to the Resolution of International Conflicts. *Journal of Peace Research* 13.2, 1976, 79–90.
- KIESERLING 1999: A. Kieserling, *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999).
- KOCH 1976: K.-F. Koch, Konfliktmanagement und Rechtsethnologie. Ein Modell und seine Anwendung in einer ethnologischen Vergleichsanalyse. *Sociologus* 26.2, 1976, 97–129.
- LIMBURG 2014: A. Limburg, *Schlichtung professionalisieren. Methodenreflexion, Institutions- und Gesprächsanalysen, Fortbildungskonzept* (Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung 2014).
- LUHMANN 1984: N. Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984).
- MAIWALD 2003: K.-O. Maiwald, Der unsichtbare Mediator. Probleme der Ausweisung beruflicher Leistung in der Familienmediation. In: H. Mieg/M. Pfadenhauer (Hrsg.), *Professionelle Leistung – Professional Performance. Positionen der Professionssoziologie* (Konstanz: UVK 2003) 195–226.
- MAIWALD 2004a: K.-O. Maiwald, Die Anforderungen mediatorischer Konfliktbearbeitung. Versuch einer typologischen Bestimmung. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 25.2, 2004, 175–189.
- MAIWALD 2004b: K.-O. Maiwald, *Professionalisierung im modernen Berufssystem. Das Beispiel der Familienmediation* (Wiesbaden: VS 2004).
- MAIWALD 2008: K.-O. Maiwald, Die Fallperspektive in der professionellen Praxis und ihrer reflexiven Selbstvergewisserung. Allgemeine Überlegungen und ein empirisches Beispiel aus der Familienmediation. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 9.1, 2008 (<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/321/704> [15.05.2018]).
- MAIWALD 2016: K.-O. Maiwald, Die Professionalisierung(en) der Mediation. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36.1, 2016, 6–28.
- VON MAYENBURG 2021: D. von Mayenburg (Hrsg.), *Konfliktlösung im Mittelalter* (Berlin: Springer 2021).
- VON MAYENBURG ET AL. 2021: D. von Mayenburg/P. Collin/W. Decock/N. Grotkamp/A. Seelentag, Einleitung. In: D. von Mayenburg (Hrsg.), *Konfliktlösung im Mittelalter* (Berlin: Springer 2021) XXV–XXXVI.
- MESSMER 2003: H. Messmer, *Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion* (Stuttgart: Lucius und Lucius 2003).
- MÜNTE 2016: P. Münte, Professionalisierungsbedürftige Vermittlungspraxis oder Sozialtechnologie? *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36.1, 2016, 29–57.

- MÜNTE 2017: P. Münste, Improving Modern Society. Governing Science and Technology by Engineered Participation. In: R. Paul/M. Mölders/A. Bora/M. Huber/P. Münste (Hrsg.), *Society, Regulation and Governance. New Modes of Shaping Social Change?* (Cheltenham: Edward Elgar 2017) 166–180.
- MÜNTE 2019: P. Münste, Verlaufsformen fallrekonstruktiver Forschung. Methodologische Reflexion einer Untersuchung zum Berufshabitus von Umweltmediatoren. In: D. Funcke/Th. Loer (Hrsg.), *Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung* (Wiesbaden: Springer 2019).
- MÜNTE 2022: P. Münste, Biographische Daten. In: A. Franzmann/M. Rychner/C. Scheid/J. Twardella (Hrsg.), *Objektive Hermeneutik. Handbuch zur Methodik in ihren Anwendungsfeldern* (Opladen, Toronto: Barbara Budrich 2022) 413–448.
- NOTHDURFT 1995: W. Nothdurft (Hrsg.), *Streit schlichten. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu institutionellen Formen konsensueller Konfliktregelung* (Berlin, New York: de Gruyter 1995).
- NOTHDURFT 1997: W. Nothdurft, *Konfliktstoff. Gesprächsanalyse der Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen* (Berlin: de Gruyter 1997).
- OEVERMANN 1996: U. Oevermann, Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: A. Combe/W. Helsper (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996) 70–182.
- OEVERMANN ET AL. 1980: U. Oevermann/T. Allert/E. Konau, Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. Fallanalyse anhand eines Interviews mit einer Fernstudentin. In: Th. Heinze/H. W. Klusemann/H. G. Soeffner, *Interpretationen einer Bildungsgeschichte* (Bensheim: Päd.-extra Buchverlag 1980) 15–69.
- PARSONS 1951: T. Parsons, *The Social System* (London: Routledge and Kegan Paul 1951).
- RABE/WODE 2014: Ch. S. Rabe/M. Wode, *Mediation. Grundlagen, Methoden, rechtlicher Rahmen* (Heidelberg: Springer 2014).
- ROGERS 1957: C. R. Rogers, The Necessary and Sufficient Conditions of Therapeutic Personality Change. *Journal of Consulting Psychology* 21.2, 1957, 95–103.
- RÖHL 1979: K. F. Röhl, Beraten, Vermitteln, Schlichten und Richten. In: *Schleswig-Holsteinische Anzeigen* 1979, 134–141.
- ROSENTHAL 1987: G. Rosenthal, „...wenn alles in Scherben fällt...“. Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen. *Biographie und Gesellschaft* 6 (Opladen: Leske und Budrich 1987).
- SCHNEIDER 1994: W. L. Schneider, *Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns* (Wiesbaden: VS 1994).
- SEIFERT 2011: J. W. Seifert, *Visualisieren Präsentieren Moderieren. Der Klassiker* (Offenbach: Gabal 2011).
- SIMMEL 1992[1908]: G. Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992).
- SPRANZ-FOGASY 1986: Th. Spranz-Fogasy, „Widersprechen“. Zu Form und Funktion eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen – Eine gesprächsanalytische Untersuchung (Tübingen: Narr 1986).
- WECKERT/OBOTH 2014: A. Weckert/M. Oboth, *Mediation für Dummies* (Weinheim: Wiley-VCH 2014).
- WERNET 2000: A. Wernet, *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik* (Opladen: Leske und Budrich 2000).

Transkriptionsregeln

=	unmittelbarer Anschluss
und=äh	Verschleifen von Einheiten
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	Pause von ca. 0.25–0.75 Sekunden
(2.0)	Pause der angegebenen Dauer
:, ::, :::	Dehnung, je nach Dauer
akZENT	Betonung
,	steigende Intonation
-	Tonhöhe gleichbleibend
;	fallende Intonation
.h .hh .hhh	Einatmen, je nach Dauer
h hh hhh	Ausatmen, je nach Dauer
()	unverständliche Passage
(solche)	unsichere Transkription, vermuteter Wortlaut
(solche/welche)	unsichere Transkription, mögliche Alternativen
<<p> >	piano
<<all> >	allegro
<<f> >	forte
<<flüsternd> >	Veränderung der Artikulationsweise